Bericht

des

Handwerker - Vereines

A.
27.
1846.

zu

Gewerbschule
zu
Chemnitz.

Chemnitz

auf die Zeit

vom 1. Juni 1845 bis zu dem 17. Mai 1846.

BIBLIOTHEK DER TECHNISCHEN STAATSLEHRANSTALTEN ZU CHEMNITZ

Druck von C. G. Kretschmar in Chemnitz.

1199.

SLUB
Wir führen Wissen.
TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Das siebenzehnte Stiftungsfest des Handwerker-Vereins zu Chemnitz wurde am 17. Mai 1846 in dem dasigen Gasthof zur Linde gefeiert und zwar wie das Jahr zuvor in dem Parterre gelegenen Gartensalon desselben, während in den anstoßenden Gemächern eine Anzahl Zeichnungen und Schriften, welche von Zöglingen der Sonntagschule zu Chemnitz herrührten, zur Ansicht auslagen.

Nachdem sich des Nachmittags eine hinreichende Anzahl von Vereinsmitgliedern, mehrere Mitglieder des Stadtraths, die Vertreter der Gewerbvereine zu Limbach, Marienberg und Mittweida und verschiedene andere hochverehrte Freunde des Gewerbstandes in Folge der an sie ergangenen Einladungen eingefunden hatten, so eröffnete der zeitherige Vorsitzende, Herr Tuchscheerermeister A. Pfüller, nach 3 Uhr die Verhandlungen mit einem Vortrag, worin er nach Begrüßung der Versammlung einen Blick auf die *Hauptergebnisse der Vereinsthätigkeit während seiner Amtirung* warf. Als er hierbei auf die Sonntagschule gekommen war und die darin vorkommenden vielfachen Versäumnisse erwähnte, richtete er die dringende Bitte an alle Väter und Lehrmeister der Stadt, nach Kräften zu Beseitigung dieses vom Vereine oft beklagten Uebelstandes beizutragen und namentlich ihre Lehrlinge zu einem fleißigen und regelmäßigen Besuch der Sonntagschule anzuhalten. Hieran knüpfte derselbe einige Betrachtungen über die Nothwendigkeit zu Hebung des Volksunterrichts überhaupt und sprach sich dabei unter andern dahin aus:

Es giebt in unsrer Zeit und namentlich in unserm Vaterlande nur wenige Menschen mehr, welche den Nutzen des Schulunterrichts der Kinder verkennen und noch in dem Wahne leben, daß der Mensch auch ohne einige Schulbildung fortkommen könne. Allein man begnügt sich gewöhnlich damit, den Kindern armer Eltern zur Erlernung des Allernothdürftigsten zu verhelfen und nur den Wohlhabendern Gelegenheit zu geben, ihren Kindern eine bessere Schulbildung in öffentlichen Anstalten zu verschaffen. Mit einem Worte, man erkennt die unabweisbare Nothwendigkeit noch gar nicht, in umfassender Weise für eine tüchtige Bildung der untern und mittlern Volksklassen zu sorgen. Und doch liegt die Aufforderung dazu so nahe; alle Erscheinungen unsrer Zeit weisen auf die große Gefahr hin, in welche die ganze bürgerliche Gesellschaft in nicht ferner Zukunft gerathen muß, wenn nicht bald und mit ganzer Kraft dem hereinbrechenden Uebel vorgebeugt wird.

Die gänzliche Veränderung unserer gesellschaftlichen Zustände ist so schnell, so überraschend vor sich gegangen, daß es nicht Wunder nehmen darf, wenn man so viele Menschen trifft, die gewissermaßen betäubt von den Schlägen dieser Umwälzung sich nicht überreden können, daß sie in der Wirklichkeit bereits bestehe. Sie sehen wohl, daß es ganz anders geworden ist, sie fühlen die äussern Zeichen des Umschwungs zwar sehr, sind aber nur zu geneigt, diese drohenden Zeichen einer neuen Welt, für vorübergehende Uebel zu halten, wie z. B. Theuerung, Krieg und dergl., und hoffen mit gläubigem Herzen auf eine baldige, bessre Zeit. Die Getäuschten!

Die erwähnte Gefahr besteht in nichts andrem als in der riesenmäßig fortschreitenden Verarmung der untern und mittlern Volksklassen.

Viele unter uns haben noch die letzten Lebenszeichen der frühern hinsterbenden Zeit, ganz andre gesellschaftliche Zustände, eine Industrie die jene Gefahren nicht kannte, gesehen. Wie ganz anders ist es nicht in kurzer Zeit geworden. Noch vor wenig Jahren sahen wir die damals zwar kleine Industrie von einer großen Anzahl selbstständiger Meister vertreten, die zwar nicht reich wurden von dem Betriebe ihres Gewerbes, aber Brod hatten und von der Art Nahrungssorgen, die heut die Familien aufzureiben droht, nichts wußten. Eine kurze Spanne Zeit und Alles hat sich verändert.

Die große Industrie hat gleich dem Grundbesitze, bereits eine mächtige Aristokratie gebildet, täglich an Einfluß wachsend, weil sie sich stets aus dem Reihen des Glücks und der Capacitäten ergänzt. Dieser riesenhafte Gewerbfleiß ist ein Kind der neuern Zeit und der gewaltige Erbe des Zunftfleißes von sieben Jahrhunderten. Er hat die Selbstständigkeit des kleinen Betriebs, der sonst so viele Familien anständig nährte, niedergeworfen, er hat den Zunftmeister, einst der Stolz der Städte, zum Lohn-Arbeiter herabgedrückt und alle jene schneidenden Mißverhältnisse zwischen Arm und Reich in der jetzigen traurigen Gestalt hervorgerufen. Die alten Formen sind gefallen, die im Gemeindewesen der Städte einst so mächtigen Gilden und Zünfte sind, wenn auch nicht verschwunden, doch wirkungslos geworden. Die Menge unabhängiger Meister, deren mancher einen Platz in der Geschichte einnahm, ist nicht mehr. Dahin sind die Geheimnisse und Privilegien, aufgelößt die früher geordneten Massen des Zunftfleißes. Aus der jetzigen gewerbtreibenden Menge ragen nur einzelne große Industriellen hervor und unter diesen will Jeder viel und möglichst schnell gewinnen. Der Kampf der Concurrenz treibt sie dazu. Daher kann von dem frühern Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber nicht mehr die Rede sein. Sie sammeln gegen Sold, Alt und Jung aus allen Völkern, und entlassen sie wieder, wenn sie ihrer nicht mehr bedürfen. Dieses Gefolge der Industrie,

stets wachsend, häufig ohne feste Heimath, ohne Hoffnung und Zukunft ist es, welches unsre Zukunft mit so ernster Gefahr bedroht. Die schnell um sich greifende Verarmung aller kleinern Gewerbsleute ist es, welche diese Gefahr so sehr vermehrt, eine Verarmung, die ohne Hoffnung ihrer Verminderung, im Gegentheil im steten Fortschreiten begriffen ist und sich mehr und mehr ausdehnen wird und muß.

Die Schuld dieser Zustände kann Niemandem beigemessen werden. Nicht die Fabrikanten sind es und nicht die Regierungen, welchen hier ein Vorwurf gemacht werden könnte, nicht sie haben diese ungeheuere Veränderung erzeugt, die Zeit ist es, die mit allgewaltiger Macht über die Fluren unsrer bürgerlichen Verhältnisse hinrollt und die alten lange gepflegten Anlagen niederwirft, um gänzlich neue zu begründen. Keine Macht der Erde, auch der gewaltigste Herrscher nicht, wird sie zurückdrängen, kaum auf Augenblicke in ihren Wirkungen scheinbar aufhalten können. Das einzige Mittel, diesen Wirkungen zu begegnen, liegt in einer tüchtigen Bildung der untern und mittlern Volksklassen, *das einzige Mittel gegen einen Zusammenstoß der großen Masse hungernder Armer mit der kleinen Zahl reicher Brodherren, liegt in der geistigen Erhebung des Volkes.*

Schrecke man daher vor allen Dingen vor dem dunklen aber wahren Bilde unsrer Zustände nicht zurück, wollen wir helfen so müssen wir zuvor im Klaren über die Größe der Wunde sein. Hier hilft kein Verschleiern des Uebels, es liegt bereits zu Tage, sondern ein kräftiges Erfassen der geeigneten Gegenmittel. Jemehr der Arbeiter gebildet wird, jemehr Nützliches er lernt, je brauchbarer wird er für seinen Broderwerb werden, je weniger wird er in seiner Masse der großen Gesellschaft gefährlich werden, weil er sich dann selbst auf den Standpunkt zu stellen vermag, von dem aus die Zeitverhältnisse zu betrachten sind. Arm und reich kann nur bei gegenseitiger Bildung sich befreunden. Alle übrigen Heilmittel, Sparkassen, Unterstützungsvereine und dergl. sind ohne die nothwendige Bildung sehr untergeordneter Natur und können ihre Wirkung nur unter jener Voraussetzung äussern. Daher ist es nothwendig, daß man zu allererst das Schulwesen von Grund aus verbessre, damit das arme Kind nicht mehr mit einem so dürftigen Unterricht abgespeist werde; daß man die unnatürlichen Unterschiede einer höhern, mittlern und niedern Schule aufhebe. Man frage nicht, wo das Geld herkommen soll, es ist Sache der unabweisbarsten Nothwendigkeit, eine Verantwortlichkeit gegen die Nachkommen.

Hat das Kind eine gute Schulbildung erhalten, dann werden auch spätere Bildungsmittel, Sonntagschulen, Leseinstitute, Belehrungsvereine und

dergl. wohlthätig wirken können und der Geist der Humanität in die künftigen Familien einziehen, der dann mächtiger forthelfen wird, als man jetzt vielleicht ahnt. Dann erst wird es auch der Kirche und Religion wieder gelingen können, wohlthätig auf die Masse zu wirken, was ihr in der Gegenwart nicht mehr so leicht sein möchte.

Auf diese Grundlage läßt sich dann die weitere Bildung des Volkes mit Erfolg bauen und gewiß mit weit leichteren Mitteln durchführen, als es jetzt zu ermöglichen ist.

Möge jeder denkende und das Gemeinwohl liebende Mensch an diesem Werke arbeiten, damit uns nicht einst der Vorwurf gemacht werde, wir hätten die Zeichen der Zeit gedankenlos an uns vorüber gehen lassen und nichts gethan.

Hierauf trug Advokat Heineck den von ihm verfaßten Jahresbericht des Comités an den Verein vor, wie folgt:

Die Wiederkehr der Jahresversammlung giebt dem Comité des Handwerkervereines, da er vorzugsweise mit der Leitung der Vereinsangelegenheiten betraut worden, Veranlassung, dem geehrten Vereine die im Laufe des heute sich schließenden Vereinsjahres vorgegangenen Veränderungen und Ereignisse so wie die hauptsächlichsten Gegenstände seiner Thätigkeit in einem Gesammtbilde vorzuführen, damit jedes Mitglied des Vereins in den Stand gesetzt werde, die Verhältnisse des Vereins und dessen Bestrebungen richtig zu beurtheilen.

Der Verein zählte zur Zeit des letzten Stiftungsfestes, am 1. Juni vorigen Jahres, 1239 Mitglieder, und obschon uns seitdem nicht wenige theils durch den Tod 19, theils durch Wegzug von Chemnitz und sonst 57 entrissen wurden, so traten doch 82 neue Mitglieder hinzu, so daß ihre Zahl am heutigen Tage sich keineswegs vermindert hat.

Nach Vorschrift der Statuten übertragen von heute an der zeitherige Vorsitzende, Tuchscheerermeister

Anton Pfüller

und der diesjährige Rechnungsführer Tuchmachermeister Ruppert sen. ihre Functionen dem Webermeister

F. F. Müller

als nunmehrigem Vereinsvorsteher und dem Handelsweber Wilh. Matthes jr. als Rechnungsführer des Vereins.

In diesem Jahre fanden wiederum die alle 3 Jahre vorzunehmenden Urwahlen Statt und wurden am 6. April d. J. von 289 ordentlichen Mitgliedern die Wahlzettel abgegeben, als deren Ergebniß nach der am

17. April bewirkten Auszählung der Stimmen 30 Vereins-Mitglieder mit 85 bis 21 Stimmen zu Wahlmännern ernannt worden waren.

Diese wählten am 11. April

den Buchbindermeister E. J. Bauer

zum stellvertretenden Vorsitzenden,

den Webermeister Ehrenfr. Schmidt

zum Stellvertreter des Vereinscassirers und zur Ergänzung des Comité's, aus welchem heute 12 Mitglieder auszuscheiden haben,

a) aus der Zahl der ordentlichen Vereinsmitglieder

den Webermstr. F. X. Rewitzer
" Handelsweb. J. F. Waldau
" Schneidermeister J. Maul
" Flaschnermeister Fr. Aug. Stolle med.
" Kürschnermstr. Lud. Hausding und
" Beutlermeister J. A. Beiersen.

wogegen der Comité am 18. April

b) aus der Zahl aller Vereinsmitglieder

den Literat Th. Jäkel
" Webermstr. K. Fr. Förster
" Krämpelfabr. Chr. Fischer jun.
" Schornsteinfegermstr. H. W. Lorenz
" Tischlermstr. H. Schmidt und
" Kupferschmiedmeister König jun.

zu seinen Mitgliedern ernannte.

Außer vorgedachten 12 Personen, dem amtirenden, stellvertretenden und heute abtretenden Vorsitzenden und Rechnungsführer, den beiden Schuldirigenten Herrn Blochwitz und Herrn Bleyer med., dem Bibliothekar Heren Ranjie und dem jeweiligen Vorsitzenden der technischen Deputation gehören dermalen noch zu dem Comité die Herren

Kaufmann Borcherdt
Seifensiedermstr. Eduard Brandt jun.
Advokat Heineck
Webermstr. Hunger
Schuhmachermstr. Igel
Webermstr. Krug
Strumpfwirkermeister C. Müller
Tischlermeister Sühnel
Webermeister Teichgräber
" Ufert

BIBLIOTHEK DER TECHNISCHEN STAATSLEHRANSTALTEN ZU CHEMNITZ

Färbermeister Wechsler und
Tischlermstr. Zeuner.

Die Geschäfte des Schriftführers besorgt noch immer der oberwähnte Advokat Heineck.

Die technische Deputation besteht in diesem Augenblicke aus 38 Mitgliedern.

Diese haben Herrn Prof. D. Hülße zu ihren Vorsitzenden und Herrn Dr. Stöckhardt zu dessen Stellvertreter ernannt. Die Function des Protocollanten besorgt in Abwesenheit des Herrn Webermstr. Rewitzer Herr Kupferschmied König jun.

Ueber die Verhandlungen dieser sehr wichtigen Abtheilung des Vereins wird sodann Herr König speciell zu berichten die Güte haben.

War der Verein im vorigen Jahre leider behindert gewesen, so viel auf die Vermehrung der Bibliothek zu verwenden, als er wohl gewünscht hätte, so hat er doch in diesem Jahre so viel für dieselbe gethan, als es die Verhältnisse des Vereins nur immer gestatteten, und wird dies gewiß von jedem Billigdenkenden, welcher die pecuniären Mittel des Vereins kennt, gern anerkannt werden. Dieselbe ist durch viele sehr ansprechende und belehrende Werke bereichert worden und zwar theils mittelst der vom Verein dafür bestimmten oder dazu überwiesenen Beiträge, theils mittelst des durch eine hierzu eigends veranstaltete Sammlung Gewonnenen, welches letztere allein gegen 22 Thlr. betrug.

Die Bibliothek verdankt ihre diesjährige Vermehrung aber auch der Liberalität und dem Wohlwollen des hohen Ministerii des Innern, der Commission für die sächsische Gewerbausstellung und der Herren Hausding, Kohl, Meyer, Habakuk Seifert, Starke und Wachler, welcher letzterer übrigens auch alle Bücher der Sonntagschulbibliothek unentgeldlich gebunden hat. Ihnen allen sei hiermit öffentlich der wärmste und herzlichste Dank dargebracht.

Die Benutzung der dem Herrn Ranjie anvertrauten Bibliothek ist in einer sehr erfreulichen Zunahme begriffen und sollen von Zeit zu Zeit die neu angeschafften Werke theils in den Monatsversammlungen, theils durch den Anzeiger zur Kenntniß der Vereins-Mitglieder gebracht werden.

Anlangend den Journalzirkel des Vereins, so hat man die früher versuchte Theilung der einzelnen 15 Lesekreise um deswillen wieder aufgegeben, weil die Unordnung dadurch eher gesteigert als vermindert wurde. An die Stelle der zu Ende vorigen Jahres unterdrückten Vaterlandsblätter, welche sich meist mit Tagesfragen beschäftigten und daher ohnehin nicht wohl für den Lesekreis eigneten, da sie meist zu spät in die Hände der

Leser kamen, hat der Comité seit diesem Jahre versuchsweise den Allgemeinen Anzeiger der Deutschen treten lassen, über dessen Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit erst eine längere Erfahrung entscheiden kann und wird.

Daneben besteht für die Mitglieder des Comité's und die Journalausgeber ein eigner Lesekreis, in welchem das Erzgebirgsche Kreisblatt, die deutsche Gewerbzeitung, die Ameise, die constitutionelle Staatsbürgerzeitung, die Werkstatt und die von andern Vereinen eingehenden Schriften umlaufen, damit das Wissenswertheste daraus dem Vereine in den Monatsversammlungen und sonst mitgetheilt werden kann.

Dem Rechnungswesen hat in diesem Jahre Herr Tuchmachermeister Ruppert sen. vorgestanden, weshalb derselbe das Ergebniß der ausliegenden Rechnungen sammt Belegen im Auszuge sogleich selbst vortragen wird, weshalb hier nur so viel bemerkt werden soll, daß die am 30. April d. Jahres abgeschlossenen Rechnungen von den hierzu beauftragten Herren Bauer, Eduard Brandt, Jäkel, Krug, Maul, W. Matthes, F. Müller, Pfüller, Ehr. Schmidt u. Waldau am 14. Mai mit den Belegen verglichen und richtig befunden worden sind.

Auch in diesem Jahre hatte der Verein sich des Wohlwollens aller Behörden, mit denen er in Berührung kam, zu erfreuen. Namentlich verdankt er dem hohen Ministerio des Innern wieder die Gewährung von 500 Thlr. für Erhaltung der Sonntagschule, 22 Diplome und 20 Thlr. zu Belohnung fleißiger Sonntagschüler, so wie verschiedene höchst schätzenswerthe Schriften, welche mit der Bibliothek der Schule vereinigt worden sind.

Ebenso beehrte das hohe Ministerium den Verein dadurch, daß das Gutachten der techn. Deputation über des Oeconomen Schmidt in Daubnitz Schmelztiegel sammt Unterlagen erfordert wurde, daß eine Mittheilung

wegen Gewinnung tüchtigen sofort tragbaren Kartoffel-Samens

und eine Mittheilung

wegen einer Maschine zu Herstellung gepreßter Dachziegel

anher erfolgte und an die technische Deputation zur Benutzung abgegeben wurden.

Der K. Hannoversche Gewerbverein erbat sich ein Gutachten über die Frage, ob ein 6 Ellen 5 Zoll breiter Stuhl für Leinendamast vortheilhaft mit der Jacquardvorrichtung versehen werden könne, doch mußte der Verein ersucht werden, mit dieser und einigen andern damit in Verbindung stehenden Fragen sich an die Aeltesten der Damast-Weberinnung zu Großschönau zu wenden, indem in hiesiger Gegend keine Leinen-Damastweberei betrieben wird.

Correspondenz und Schriftwechsel fand wie früher sehr lebhaft Statt, namentlich mit der Commission für die vorjährige Landes-Industrie-Ausstellung, von welcher der Verein Kataloge und den Bericht erhielt, mit dem Industrieverein für das Königreich Sachsen und mit den Gewerbvereinen zu Annaberg, Bautzen, Dresden, Frankenberg, Freiberg, Limbach, Lößnitz, Magdeburg, Marienberg, Mittweida, Olbernhau, Plauen, welchem letztern wir auch das Portrait des Kaufmanns Krause in Plauen, der das Spitzenausnähen daselbst einführte, zu verdanken haben, Roßwein, Rostock, Saalfeld, Schellenberg, Schlettau, Steinbach, Stollberg, Waldheim, Wolkenstein, Zittau, Zschopau und Zwickau.

Ebenso erhielt der Verein wie früher die Mittheilungen der größern deutschen Gewerb-Vereine, sowie Mittheilungen der Buchhändler A. F. Böhmer zu Leipzig und Voigt zu Weimar, von den Messerfabr. Dittmar zu Heilbronn und von dem unermüdlichen Ofenfabrikanten Röbling (die Abstellung der Holznoth betr.)

Von den Stiftungsfesten andrer Vereine, zu welchen sehr zahlreiche Einladungen eingegangen sind, konnten nur drei, nämlich die zu Annaberg, Freiberg und Mittweida vom Vereine besucht werden und wissen unsre Deputationen das Wohlwollen, mit welchem sie von gedachten Vereinen aufgenommen worden, nicht lebhaft genug zu rühmen.

Die Monatsversammlungen des Vereins finden seit dem 6. August 1845 in dem Saale des Herrn Völkel, welcher dem Vereine sein geräumiges Local gern und willig dazu eingeräumt hat, Statt, und sind immer ziemlich zahlreich besucht worden. In selbigen wurden namentlich die Verhandlungen der technischen Deputation und interessante Artikel aus öffentlichen Blättern mitgetheilt, auch fehlte es nicht ganz an unterhaltenden und belehrenden Besprechungen und Vorträgen, von denen nur die Erörterung über die Mittel zum Reinigen der Pumpe, über die Kartoffelkrankheit, über die Ausstellung von Gegenständen, so lediglich von Lehrlingen gefertigt worden, über den Gewerbsbetrieb auf dem Lande und der Vortrag des Cand. Kieselhausen über populäre Astronomie, welcher mit vielem Beifall aufgenommen wurde, erwähnt werden sollen.

Außer der Besorgung der laufenden Geschäfte und der Leitung der Sonntagschule beschäftigte sich der Comité besonders mit Erörterung folgender Fragen.

Die Inhaltsregister der ergangenen Acten wurden nachgetragen, die Mitglieder-Verzeichnisse, Inventar-Aufnahmen, das Cassen- und Botenwesen neu geordnet.

Ferner hatte der Comité die Vermittelung zwischen der Commission

für die Landes-Industrie-Ausstellung und den hiesigen Einsendern übernommen, wie schon der vorjährige Bericht erwähnt.

Ebenso wurde nach einem frühern Beschluß die Petition wegen des Wanderns der Handwerker an die hohe Ständeversammlung (deren Mitgliedern der letzte Jahresbericht übersendet wurde) erneuert und hatte sich einer sehr wohlwollenden Aufnahme und Bevorwortung Seiten der h. Ersten Kammer zu erfreuen.

Die Beschwerden der Handwerker wegen zu großer Ausdehnung des Gewerbsbetriebes auf dem Lande wurde zwar sowohl im Schooße des Comité's als auch in den Monatsversammlungen lebhaft besprochen, auch stellte sich dabei als fast unzweifelhaft heraus, daß in manchen Gegenden, namentlich in der Nähe der größern Städte, sich verhältnißmäßig zu viel Handwerker auf den Dörfern niederlassen, nicht um das Bedürfniß der Landbewohner zu befriedigen, sondern um billiger leben und produciren, folglich auch mit Vortheil in die Städte arbeiten zu können. Da sich jedoch die sämmtlichen Obermeister hiesiger Stadt, welche den Uebelstand aus eigner Erfahrung kennen gelernt haben und zunächst betheiligt sind, bereit erklärten, die Verwendung der h. Ständeversammlung für Abstellung ihrer Beschwerden mittelst einer besondern Petition sich zu erbitten, so konnte der Verein selbst von einem solchen Schritte füglich absehen.

Auch die von mehreren Seiten gewünschte Petition gegen Emancipation der Juden unterblieb, indem man überzeugt war, daß Regierung und Ständeversammlung das betreffende frühere Gesetz, welches ohnehin nicht ohne große Schmerzen zur Welt gekommen, nicht jetzt schon wieder umstoßen, sondern erst noch dessen weitere Resultate abwarten würden.

Die von dem hiesigen Nadlermeister Funke verbesserten Drahtgeflechte und Hosenträgerschnallen, worauf der Erfinder ein Patent nachgesucht, solches aber nicht erlangt hatte, so daß mehrere seiner Arbeiter die von ihm gemachten Erfindungen verschleppen und zu seinem großen Nachtheile ungescheut nachmachen konnten, gaben dem Vereine Gelegenheit, sich über das Patentwesen zu berathen und mit Erörterung dieses für die Industrie nicht unwichtigen Gegenstandes eine eigene Deputation zu beauftragen. Dieselbe wartet nur auf die Bekanntmachung der dem Vernehmen nach von den Regierungen des Zollvereines auf dem letzten Zollcongresse zu Karlsruhe wegen des Patentwesens neuerdings vereinbarten Bestimmungen, um sich zu überzeugen, ob dadurch die früheren vom 21. September 1842, welche den Gewerbtreibenden allerdings noch Manches zu wünschen übrig lassen, in dem Grade vervollständiget und verbessert worden seien, daß es besonderer Schritte zu Erreichung eines angemessenen Schutzes gewerblicher Erfindungen nicht weiter bedarf.

Die von dem Industrievereine für das Königreich Sachsen, so wie von dem Gewerbvereine zu Limbach angeregten Fragen wegen Errichtung von Handelskammern, eines Handelsministerii und einer besondern Vertretung der Gewerbtreibenden liegen bereits der hohen Ständeversammlung zur Berathung vor, weshalb der Verein, ganz abgesehen von den mannichfachen Bedenken, welche namentlich in Bezug auf den letztern Gegenstand sich hervorthun, von deren speciellen Erörterung Umgang nehmen konnte.

Ein anderer sehr interessanter Gegenstand der Berathung war die Begründung von Leihanstalten zu Unterstützung Gewerbtreibender, welche zwar eine moralische, aber keine materielle Sicherheit für die empfangenen Darlehne zu bieten vermögen. Auch hier sind jedoch zur Zeit noch nicht genugsame Unterlagen beisammen, so daß die weitere Verfolgung dieser sehr ansprechenden Idee der Zukunft vorbehalten bleiben muß.

Die von Leipzig ausgegangene Petition um einige Abänderungen in dem Immobiliarbrandversicherungswesen unsers Vaterlands machte auch im Vereine den Wunsch rege, den Gegenstand einmal gründlich untersuchen zu lassen. Trotz der wirklich enormen Summen, jährlich gegen 12,000 Thlr., welche die hiesigen Hausbesitzer jährlich für Versicherungen ihrer Gebäude an die Landes-Immobiliarbrandversicherungs-Anstalt entrichten müssen, haben doch nur sehr wenige von ihnen die Aussicht, für den Fall eines sie betreffenden Brandunglücks aus gedachter Anstalt eine zu Herstellung ihrer Gebäude ausreichende Unterstützung oder Entschädigung zu erhalten. Da ihnen nun gleichzeitig verboten ist, ihre Häuser oder wenigstens den durch die Landesanstalt noch nicht versicherten Theil ihres Herstellungswerthes noch in einer andern Anstalt zu versichern, so ist ihnen jede Möglichkeit abgeschnitten, sich vollständig vor den Folgen eines Brandunglücks zu sichern, so daß sie vom Staate gezwungen werden, einen ansehnlichen Theil ihres Eigenthums geradezu zu verlieren, den sie ohne jenes Verbot ebenfalls sicher stellen könnten. Diese durch Zahlenangaben unterstützten Betrachtungen bestimmten den Verein, die Abfassung und Einsendung einer Petition der Hausbesitzer an die hohe Ständeversammlung zu veranlassen, deren Erfolg jedoch erst noch zu erwarten ist.

Endlich beschäftigte den Comité die auch von mehreren andern Gewerb- und Sonntagschulvereinen angeregte Frage, ob nicht ein Gesetz wünschenswerth sei, welches die Handwerkslehrlinge nöthiget, die an ihren Orten befindlichen Sonntagschulen während ihrer Lehrzeit zu besuchen?

So wünschenswerth dies aber auch in mehrfacher Beziehung erscheinen mag, so nothwendig selbst der in den Sonntagschulen gebotene Nachunter-

richt nicht wenig Lehrlingen sein mag, so wiesen doch die deshalb angestellten sorgfältigen Erörterungen nach, daß dann entweder alle Gesellen von der Schule ausgeschlossen oder die Anstalten hinsichtlich ihrer Lehrer, Localitäten und sonstigen Bedürfnisse zu Aufnahme sämmtlicher Lehrlinge eines Orts (auswärtige nicht gerechnet) so bedeutende Mittel erfordern würden, daß sie die Kräfte der einzelnen Gewerbvereine bedeutend übersteigen würden. Hierzu kommt, daß die so zahlreich vorkommenden Schulversäumnisse eine ausserordentliche Controle erfordern und die Erörterung der Gründe jener Versäumnisse dem Verein in stete Collisionen mit den betreffenden Lehrmeistern bringen würde, da nicht in Abrede gestellt werden konnte, daß bei den obwaltenden Gewerbsverhältnissen Schulversäumnisse niemals ganz zu vermeiden sein würden.

Sollen mithin die Sonntagschulen nicht zur Staatssache gemacht und der unmittelbaren Leitung der Staatsregierung überlassen werden, welche jene Hindernisse zwar leichter als die Gewerbvereine besiegen würde, gegen deren Eintritt aber manche nicht unerhebliche Bedenken vorwalten, so scheint ein allgemeiner Zwang zum Besuch der Sonntagschulen *unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht wohl* ausführbar und konnte sich daher der Verein den hierauf gerichteten, an ihn gelangten Petitionen nicht mit anschließen. Dagegen verwendete der Comité wie früher alle Sorgfalt auf Erhaltung und Hebung seiner Sonntagschule und wendete alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, direct und indirect auf einen fleißigen Besuch der Sonntagschule hinzuwirken, wobei er von den betreffenden Rathsdeputirten und Innungs-Obermeistern, wie dankbar anzuerkennen ist, auf das Kräftigste unterstützt wurde.

Die Schule zählt gegenwärtig 33 Klassen, nämlich 2 für Lesen (künftig 3), 10 für Schreiben, 13 für Zeichnen (einschließlich des architectonischen, geometrischen, Körper- und Musterzeichnens), 4 für Rechnen, 1 für Stylübung, 1 für Geschichte, 1 für Geographie und 1 für Physik, und ertheilen 25 salarirte Lehrer Unterricht. Eine zu Michaelis 1845 errichtete Schreibklasse wurde dem bisherigen Hilfslehrer Herrn Webermeister Winkler übertragen, während schon ein halbes Jahr zuvor der hiesige Privatlehrer Herr Nitzsche als Schreiblehrer in die Anstalt eingetreten war. Dagegen traten Herr Ludwig, Lehrer der Physik, und der Rechnenlehrer Herr Münnich aus der Reihe der Lehrer und ist die Stelle des Erstern bereits durch Herrn Schmidt, Lehrer an der hiesigen Königl. Gewerbschule, die des Herrn Münnich durch Herrn Schulz, Lehrer an hiesiger Bürgerschule, besetzt worden.

Anlangend den Bestand der Schüler, so wurden nach den sorgfältig geführten Listen besucht im

		I.	II.	III.	IV. Quartal
das Schreiben	von	425	368	430	391 Schülern
Zeichnen	=	277	280	339	276 =
Rechnen	=	90	85	85	76 =
Stylübung	=	24	24	28	28 =
Geschichte	=	36	40	42	47 =
Geographie	=			47	45 =
Physik	=	27	21	18	22 =
Lesen	=	64	54	59	54 =
		975.	872.	1039.	939.

von denen indessen einige, weil sie 2 Klassen besuchen, doppelt gezählt sind.

Die Schulversäumnisse sind leider sehr zahlreich, indem im III. Quartal deren 3193 und im IV. Quartal 3132 vorkamen, von denen über $\frac{2}{3}$ unentschuldigt waren. Am 31. März 1845 zählte die Anstalt 689 Schüler und seit Ostern 1845 bis zu dem 1. April 1846 wurden überhaupt 266 Gesellen und 392 Lehrlinge in die Schule aufgenommen, wogegen 5 Gesellen verstarben, 87 freiwillig abgingen, 151 Gesellen aber und 197 Lehrlinge wegen ganz unregelmäßigen Schulbesuch aus den Listen gestrichen werden mußten. Von den freiwillig abgegangenen Gesellen suchten und erhielten 36 Schulzeugnisse, welche fast insgesammt sehr günstig ausfielen.

Nur beiläufig mag hier noch bemerkt werden, daß im letzten Ostertermine an 3 Sonntagen 285 Schüler, nämlich 73 Gesellen und 212 Lehrlinge in die Sonntagschule aufgenommen worden sind, so daß sich durch und unmittelbar nach dieser Aufnahme ein Bestand von 1172 Schülern ergab.

Die vor Ostern an 2 aufeinander folgenden Sonntagen mit 7 Klassen abgehaltenen Prüfungen und die dabei ausgelegten Zeichnungen und Probeschriften der Schüler bewiesen, namentlich wenn man den häufigen Wechsel der Schüler, die kurze dem Unterricht gegönnte Zeit und die vielen Schulversäumnisse, wie billig berücksichtiget, das fortwährende Gedeihen der dem Vereine so theuern Anstalt, und geben dem Comité genügende Veranlassung, dem Vorsitzenden der Schuldeputation, Herrn Webermeister Krug, den beiden Schuldirigenten, Blochwitz und Bleyer med., so wie allen Lehrern und Mitgliedern der Schuldeputation hiermit den aufrichtigsten und wärmsten Dank darzubringen.

An dem zweiten Tage der Prüfungen wurden auch die von dem Hohen Ministerio des Innern anher gelangten 22 Diplome und die Geschenke,

welche von den zugleich mit übersendeten 20 Thalern angekauft worden, an die dazu bestimmten Schüler, die sich durch Fleiß und Fortschritte auszeichneten, vertheilt, und diese erst von dem Vorsitzenden des Vereins unter einer angemessenen Feierlichkeit mündlich, später aber im Anzeiger öffentlich belobt.

Vielen Beifall fanden die seit Kurzem an der Schule eingeführten Uebungen im freien Sprechen, welche den jungen Handwerker anleiten sollen, sich einfach und klar über Gegenstände seines Gesichtskreises auszusprechen.

Die Leitung der Sonntagschule hat den Comité vielfach beschäftiget, denn außerdem, daß wieder neue Vorlegeblätter angeschafft, Schemas zu Schulzeugnissen entworfen, und neue Lehrer gewonnen werden mußten, beschäftigte sich der Comité auch damit, das Kopfrechnen in der Schule zu befördern, dem Decimalsystem Eingang zu verschaffen, u. s. w. Ferner wurden die Fragen debattirt, ob die Algebra sich für den so abgerissenen kurzen Unterricht an die nicht gehörig vorgebildeten Schüler einer Sonntagschule eigne oder nicht, ob neben dem allgemein eingeführten Amerikan. Schreibductus der Roßbergsche *wenigstens ausnahmsweise* zulässig sei, ob die Orthographie *oder die Kalligraphie eine größere Berücksichtigung verdiene und endlich*, ob und unter welchen Voraussetzungen die Aufnahme einzelner Schüler, namentlich der Lehrlinge, außer den zur allgemeinen Aufnahme bestimmten beiden Terminen Ostern und Michaelis ausnahmsweise zulässig sein solle? ꝛc.

Der Comité kann diesen Bericht über die Sonntagschule nicht schließen, ohne dankbar eines Legats des hier verstorbenen Flaschnermstr. und frühern Comitémitgliedes Stirl zu gedenken, nach welchem 2 vom Vereine zu benennende Sonntagschüler zusammen 10 Thlr. erhalten sollen. Möge die Theilnahme für unsre Schule, wie für die Bestrebungen unsers Vereins überhaupt immer so lebhaft bleiben als zeither, mögen namentlich die einzelnen Mitglieder des Vereins, jedes nach dem Maße seiner Kräfte, auch künftig gern und willig sein Scherflein beitragen, um dem erhabenen Ziele des Vereins, möglichste Verbreitung von Intelligenz und Wohlsein unter den Gewerbtreibenden unsrer Stadt immer näher und näher zu kommen, dann wird auch der Segen des Himmels nicht fehlen und freudig und mit innigem Danke werden spätere Generationen ernten, wo wir einst mit Fleiß und Gottvertraun gesäet haben.

Nachdem dieser Bericht der Versammlung mitgetheilt worden war, berichtete der zeitherige Rechnungsführer des Vereins, Herr Tuchmachermeister Ruppert sen., über die Cassenverhältnisse des Vereins und trug namentlich folgende Uebersicht vor:

Cassen Handwerker- Chem

vom 1. Mai 1845

Einnahme.

		Thlr.	Ngr.	Pf.
I.	Cassenbestand	—	—	—
II.	Ueberschuß von der Gewerbausstellung im Jahre 1842	150	—	—
III.	Beiträge der Mitglieder, Aufnahmegelder und eingegangene Reste	837	8	9
IV.	Unterstützung aus Staatscassen nebst Zinsen . .	526	12	5
V.	Beiträge der Innungen	132	11	9
VI.	Für Aufnahme von 433 Sonntagsschüler à 5 Ngr.	72	5	—
VII	Einnahme bei der Generalversammlung . . .	75	28	6
VIII.	Verschiedenes	9	8	5

und zwar:

— Thlr. 15 Ngr. — Pf. zurückempfangene Dividende von Versicherung der Bibliothek
8 = 23 = 5 = Erlös von versteigerten Journalen

9 Thlr. 8 Ngr. 5 Pf. wie oben.

Summa der Einnahme	1803	15	4

Übersicht des Vereines zu Uich

bis 30. April 1846

Ausgabe.

		Thlr.	Ngr.	Pf.
I.	Deficit vom vorigen Jahre	104	22	6
II.	Besoldung der Lehrer	776	26	—
III.	Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten	188	—	3
IV.	Schriftliche Arbeiten, Bücher, Vorlegeblätter rc.	333	24	—
V.	Journale	92	3	5
VI.	Erhebung der Steuern, Bedienung in der Sonntagsschule und Botenlöhne	110	21	5
VII.	Aufwand bei der Generalversammlung . . .	23	9	—
VIII.	Steuern an fremde Vereine	11	15	—
IX.	Verschiedenes	68	18	2

und zwar:

16 Thlr. 29 Ngr. 5 Pf. Tischler- und andere Arbeiten
16 = — = — = Reisespesen
35 = 18 = 7 = Verläge, Porti's, Prämien der Sonntagschüler, Versicherung der Bibliothek rc.

68 Thlr. 18 Ngr. 2 Pf. wie oben.

Summa der Ausgabe	1709	20	1

Bilanz:

Einnahme 1803 Thlr. 15 Ngr. 4 Pf.
Ausgabe 1709 = 20 = 1 =

Cassenbestand 93 Thlr. 25 Ngr. 3 Pf.

SLUB Wir führen Wissen. TECHNISCHE UNIVERSITÄT CHEMNITZ

Endlich referirte der in Abwesenheit des Herrn Webermeister Rewitzer als Protocollant der technischen Deputation fungirende Herr König jun. deren diesjährige Verhandlungen in nachstehender Weise:

Versammlung vom 6. Juni 1845. Herr Rewitzer wurde zum Protocollführer, Herr König jr. zum Stellvertreter desselben gewählt. Herr Hänel beschreibt die von dem Eisengießer Herrn Rockstroh getroffene Einrichtung, den Dampfkessel seiner vierpferdigen Dampfmaschine, welche das Gebläse in Gang setzt, durch die Gichtflamme seines Kupolofens zu heizen. Es lagen Zeichnungen von Gegenständen, die sich auf der Pariser Ausstellung befunden hatten, zur Ansicht aus.

Vers. vom 13. Juni. Herr Matthes macht Mittheilungen über die von Herrn Roch im Auftrage des Industrie-Vereins bezweckte Reise zur Wiener Ausstellung. Prof. Hülße macht auf den in der Deutschen Gewerbezeitung Nr. 25 und 26 sehr gerühmten Ofenverschluß aufmerksam, und man beschließt ein Exemplar dieser Einrichtung von Berlin zu beziehen. Derselbe beschreibt französische Vorrichtungen zum Musterkopiren und zum Erfinden derselben. Endlich wird der Beschluß gefaßt, die Versammlungen während der kurzen Sommerabende auszusetzen.

Vers. vom 29. August. Herr Hänel zeigt einen engl. Eisendrehspan von vorzüglicher Länge und Stärke und einen einfachen engl. Handbohrer vor, Herr Bleyer eine Aehre egyptischen Korns, Herr Prof. Stöckhardt eine Musterkarte von Garn und Zeugproben, die mit dem in Oesterreich erfundenen Neukatechu gefärbt waren. Herr Prof. Rühlmann Sohlenlederproben, die mit Katechu in 8 Wochen fertig gegerbt waren und sich durch Schönheit und Biegsamkeit auszeichneten, ferner gewebten Charpie, wie er in den österreichischen Militairspitälern allgemein Anwendung findet, doppelt gewebten ächten Sammet, gewebtes Krempelleder, welches aus Leinen, Baumwolle und Wolle gemacht war. Proben von Seidenbändern mit außerordentlich glänzender Appretur und ein bei der österreichischen Armee eingeführtes neues Geschoß, welches einen kegelförmig hohl gegoßnen Körper darstellt, der in der Höhlung mit einer explodirenden Füllung versehen ist. Derselbe erwähnt in Bezug auf die Erzeugung des hämmerbaren Gußeisens, daß dasselbe durch langes Glühen im zerkleinerten Spateisenstein, dem Kochsalz beigemengt ist, erzeugt werde.

Vers. vom 5. Septbr. Herr Prof. Hülße erklärt den Gebrauch der Correctionstafel bei der Steinheilschen Normalbranntweinwaage, zeigte hierauf eine mit Expansionsvorrichtung versehene Riemenscheibe und einen Expansionskonus, beide aus einer Werkstatt des Elsaß, vor, und übergab die inzwischen besorgte Lange'sche Ofenthür, bei welcher der luft-

dichte Verschluß dadurch hervorgebracht wird, daß sich ein erhöheter Rand der Thüre in einem anscheinend mit Asbest und Graphit gefülltem Falz hineindrückt.

Vers. vom 12. Septbr. Herr Uhlmann bespricht den Bau der Dresdner Elbbrücke und die Veranlassung zu der diesjährigen Unterwaschung einzelner Pfeiler. Herr Insp. Kato beschreibt einen Apparat zum Aussieben der Steinkohlenasche, um die in derselben enthaltenen Kohlenstücke wieder zu gewinnen. Herr Hänel erwähnt dabei, daß er bei einer 6pferdigen Maschine eine einfache Vorrichtung der Art gesehen habe, die in der Anbringung eines Siebes aus Drahtstäben direct unter dem Aschenfalle bestehe; am Ende des Siebes befindet sich ein Wasserkasten zur Abkühlung der Kohlenstücke und es sei auf diese Art eine wöchentliche Ersparniß von 2 Scheffel bewirkt worden. Herr Merbach beschreibt die Ziegelfabrikationsmaschinen von Milch und Hunt. Herr Hustig zeigte einen Roßzahn vor, auf welchem der Zapfen einer Mühlwelle 5 Jahr gelaufen war und der noch keine Abnutzung erkennen ließ. — Besprechung über die Dresdner Gewerbausstellung und ihre Räumlichkeit.

Vers. vom 19. Septbr. Herr Erler erwähnte, daß aller Ziegelfabrikation bis jetzt immer noch der Umstand zum großen Vorwurf gereiche, daß sie eine sehr große Menge Ausschuß gäbe. Herr Prof. Stöckhardt berichtet über die große Droguenausstellung, die bei Gelegenheit der Versammlung des Apothekervereins in Dresden durch Gehe und Comp. veranstaltet worden war, legte dabei eine Suite von Harzen vor und erläuterte ihre Gewinnung und Benutzung.

Vers. vom 26. Septbr. Herr Hänel beschreibt die in der Elbe jetzt angewendete Baggermaschine. Herr Bleyer zeigt einen Schraubendrillbohrer vor, welcher von dem Uhrgehäusmacher Hilscher dem vor Kurzem gezeigten engl. Exemplare nachgebildet worden ist. Herr Prof. Stöckhardt spricht über die Bildung des künstlichen Rums. Endlich zeigt Herr Stöhr eine Bleizuckerdruse von vollkommner Weiße und Durchsichtigkeit vor und spricht dabei über Bleizuckerfabrikation.

Vers. am 3. Octbr. Herr Prof. Hülße zeigte einen Apparat zur Butterbereitung vor, welcher in dem Atelier von Theophil Weiß in Dresden hergestellt war; dieser Apparat besteht in einem Kasten, der durch zwei Gitter in drei Abtheilungen gesondert und auf Wiegenkufen gestellt ist, so daß er auf sehr einfache Art eine schaukelnde Bewegung annehmen kann. Es wurden dann überhaupt die landwirthschaftlichen Maschinen der genannten Werkstatt wegen ihrer Zweckmäßigkeit und Einfachheit gerühmt, und noch der Dengelstock dieser Werkstatt, der viel Beifall gefunden hat, beschrieben.

Hieran schlossen sich Mittheilungen und Besprechungen über die ausgezeichneten Kupferschmiedearbeiten von Gruhl auf der Dresdner Gewerbausstellung, über die Feuerspritzen von Becker und Händel, über die gezogenen Kupferrohre und das Matrizenkupfer des erstern, die Seetig'sche große galvanoplastische Figur und die Uhren von Gutkäß, die Drehbänke von Herrmann, die Holzgalanteriearbeiten aus Johanngeorgenstadt und Dresden, die Chinasilberwaaren ꝛc. Herr Wichmann zeigt einen mit einem Gelenk versehenen Hauptschlüssel, Herr Hänel einen 7 Ellen langen eisernen Drehspan vor.

Vers. den 10. Octbr. Herr Prof. Stöckhardt erklärt die Einrichtung der Instrumente zum Bestimmen hoher Hitzgrade, namentlich das Damel'sche und Wedgewood'sche Pyrometer und erwähnt die Thatsache, daß das Porzellain beim Brennen bei gleichbleibendem absoluten Gewicht eine Verminderung des spezifischen Gewichts erfahre. Herr Burkhardt zeigt Stiefelwichse aus Düsseldorf, welche nach dem Auftragen sofort ohne Anwendung einer Bürste dem Leder Glanz verleihet, Herr Zeuner eine Probe von Leim, der geeignet sein soll, Metall mit Holz zu verbinden, was sich auch bei der Probe, ein Stück auf Holz geleimtes Messingblech abzureißen, bestätigt fand.

Vers. den 17. Octbr. Herr Prof. Hülße legt einige Hefte des technischen Fabrikbilderatlasses, so wie eine Suite Proben von Webeblättern und eine Musterkarte von Stahl- und Messingrieten aus der Fabrik mechanischer Webeblätter von A. Bearzi in Dresden vor, die durchgehends wegen großer Regelmäßigkeit Beifall fanden. Herr Glück sen. sprach seine Vermuthungen über die Art und Weise aus, wie die Irisstreifen in den beliebten Modestoffen hergestellt werden mögen, und gab dadurch Veranlassung zu einer längern Besprechung. Herr Prof. Stöckhardt machte Mittheilungen über die durch chemische Prüfung erforschten Bestandtheile der in letzter Versammlung erwähnten Stiefelwichse und des Leimes; erstere besteht aus einer Schellacklösung in Weingeist und einer Colophoniumlösung in Terpentin, welche beide mit einander verbunden und mit Ruß geschwärzt sind. Herr Petersen hatte gefunden, daß kranke Kartoffeln, in sehr verdünnte Schwefel- oder Salzsäure getaucht und getrocknet, keine Vergrößerung ihrer kranken Stellen erfahren. Herr Hecker zeigte Holzgeist in den verschiedenen Uebergangsstufen der Gewinnung vor, wie er denselben aus einem Nebenproduct bei der Holzessigbereitung hergestellt hatte.

Vers. am 24. Octbr. Die Besprechung über die Herstellung irisirter Zeuge wird fortgesetzt. Eine Mittheilung der Gebr. Dittmar in Heilbronn über die zweckmäßigste Verfertigung von Klingen der Rasirmesser, welche

von Probestücken begleitet wurde, erregte großes Interesse. Ihre Methode, den Stahl nicht durch Schmieden, sondern durch Walzen zu verdichten und die Klingen auszupressen, ist eben so neu als zweckmäßig. Hr. Uhrmacher Kircheisen zeigte eine Wächteruhr vor, welche sich von den gewöhnlichen mit Stiften versehenen dadurch unterscheidet, daß auf einer Schieferplatte dann ein Strich gemacht wird, wenn man am Zuge zieht; die Schieferplatte erhält aber durch das Uhrwerk in 12 Stunden eine volle Kreisbewegung. Hr. Matthes zeigt ein ächt chinesisches Tuch vor und Hr. Petersen beschreibt ein Bleichverfahren von Schellack nach Elsner, bei welchem die Anwendung von Chlor vermieden wird. Hr. Findeisen zeigt einen Wasserzopf von außergewöhnlicher Größe, Hr. Freibor einen sehr langen kupfernen Drehspan, der sich gegen seine ursprüngliche Dehnung auf der Walze um 67 % zusammengeschoben hatte, und Herr Hänel Eisenblechlahn von sehr großer Gleichmäßigkeit und von der Stärke des gewöhnl. Knittergoldes vor, und Hr. Kirsch theilt die Resultate seiner mikroskopischen Untersuchungen über die Kartoffelkrankheit mit.

Vers. den 7. Novbr. Herr Prof. Stöckhardt hielt einen ausführlichen von unterhaltenden Versuchen begleiteten Vortrag über das *Schwefelantimon und dessen Verwendung in der Medicin und Technik.*

Vers. den 14. Novbr. Hr. Glück jr. zeigt das Modell einer von dem hiesigen Zeugschmied Rummel erfundenen und bereits vielfach ausgeführten Farbmühle vor, welche sich sehr vortheilhaft bewährt hat; derselbe legt ferner sehr preiswürdige Thibetshawls mit chinesischen Dessins zur Ansicht vor. Hr. Müller theilt ein Verfahren mit, durch welches das Gelbwerden geschwefelter weißwollner Stoffe verhindert werden kann. Hr. Flach spricht ausführlich über die Pflanzenfamilie der Algen und zeigt seine reiche Sammlung derselben vor. Prof. Hülße spricht über ein sehr interessantes Verfahren, ein Pendel bei verschiedener Größe des Schwingungszirkels durch entsprechende Abmessung des Gewichts der Linse und des Biegungswiderstandes der Aufhängungsfeder gleichschwingend zu machen.

Vers. den 28. Novbr. Herr Hecker zeigt Kautschuk in Flaschenform vor. Hr. Stöhr und Herr Prof. Stöckhardt sprachen über Steinkohlentheer und die in der Umgegend von Zwickau aufgefundenen metallischen Vorkommnisse im Kohlengebirge, letzterer auch über die von Brockhaus gefertigte Schriftgießmaschine. Hr. Merbach beschreibt die im Holsteinschen angewendete Vorrichtung zum Verfertigen von Kräuterkäse.

Vers. den 5. Decbr. Hr. Müller erwähnt, daß man durch Auflösung von ¼ Pfund Schellack und 1 Loth Borax in Wasser einen sehr schönen, wenn auch etwas kostspieligen Leim erhalte. Hr. Prof. Stöck-

hardt macht auf die viel größere Haltbarkeit von Hölzern bei Bauten ꝛc. aufmerksam, wenn dieselben mit fettigen und salzigen Substanzen imprägnirt werden, und führt dabei die in Paris gemachten Erfahrungen an, welche in Dinglers Journal, Band 97, pag. 423, angeführt worden. Das dort angewendete Verfahren von Bréant besteht in einem Einpressen kalten Leinöls durch mechanische Mittel in das Holz; Breter, die so zubereitet waren und im Jahre 1834 auf der Brücke Louis Philipp in Paris verlegt wurden, hatten sich bis zum Jahre 1844 vollkommen gut, hart und klingend ohne allen Schaden erhalten, während die daneben liegenden nicht besonders vorbereiteten Breter so verdorben waren, daß sie neu ersetzt werden mußten. Es sind diese Versuche so wichtig, daß man sie allgemein der größten Aufmerksamkeit würdig hält. Herr Insp. Kato theilte mit, daß nach einer von ihm kürzlich gefertigten Zusammenstellung, Sachsen 116 Baumwollenspinnereien besitzt, die zusammen 475000 Feinspindeln besitzen und damit jährlich 12,572,500 Pfd. Garn spinnen, welches größtentheils Nr. 12 — 20 Strumpfgarn und 24 — 40 Webergarn ist. Von den 116 Spinnereien befinden sich 21 in Miethlocalen, 61 mit 171,888 Spindeln sind Lohnspinnereien, welche zusammen 4,142,500 Pfund Garn spinnen. Bis Mitte 1846 werden die Spindeln in den schon vorhandenen Spinnereien um 30,000 vermehrt und 7 neue Spinnereien mit 28000 Spindeln in Betrieb kommen. Die größte sächs. Spinnerei hat jetzt 18,216, die kleinste 420 Spindeln. Bis Ende 1843 hatten nur 2 Spinnereien je eine Dampfmaschine mit zusammen 38 Pferdekraft, bis Ende 1845 aber sind in 18 Spinnereien 18 Dampfmaschinen mit zusammen 245 Pferdekraft in Betrieb gekommen und werden Ende 1846 in allen sächs. Spinnereien zusammen 533000 Spindeln im Gange sein. Herr Burkhardt erklärt den Stiefellack des Herrn Müller nach angestellter Prüfung für vorzüglicher als den Düsseldorfer. Herr Prof. Stöckhardt erklärt den Frisenius-Will'schen Prüfungsapparat für Soda und Potasche.

Vers. den 12. Decbr. Herr Lembcke macht auf ein Löschwerkzeug aufmerksam, welches sich bei entstehenden Feuersbrünsten als sehr vorzüglich bewährt hat, nämlich auf die sogenannten Feuerpatschen, die er in mehreren Exemplaren vorzeigte; sie bestehen aus etwa 5 Ellen zusammengelegter und rosettenförmig gefalteter Packleinwand, welche mit einem eisernen Band an einen langen Stab befestigt wird, und zum directen Bestreichen einer anbrennenden Stelle dient, nachdem die Leinwand mit Wasser durchaus durchzogen ist. Herr Müller zeigt eine Probe des von ihm früher erwähnten Leims aus Schellack und Borax vor, Herr Wichmann legte zwei sehr zweckmäßige und gut ausgeführte Plattglocken, eine aus Serpentin eine aus Eisen vor.

Vers. den 19. Decbr. Herr Flach zeigte und empfahl für geeignete Zwecke ein chemisches Präparat, sogenannten cubischen Alaun, welcher sogar Vorzüge vor dem gewöhnlichen Alaun bietet. Prof. Hülße macht auf den schönen bunten Chablonendruck der Teubnerschen Officin in Leipzig, welcher in einem Exemplare vorlag, aufmerksam; und Herr Müller machte die Versammlung mit einer neuen Theorie, nach welcher die Farben sich mit baumwollnen und wollnen Stoffen nicht auf chemischem, sondern auf mechanischem Wege verbinden, bekannt.

Vers. den 2. Januar 1846. Herr Schuhmacher Richter zeigte als etwas Neues Stiefel mit aufgeschraubten Sohlen, welche nach seiner Versicherung weder theurer noch billiger als die genäheten kommen, da bei der Anfertigung der Gewinn an Zeit durch den erhöheten Werth der messingnen Schräubchen aufgehoben wird. Herr Petersen sprach über Gewinnung der essigsauern Thonerde und gab ein Verfahren an, nach welchem sie vollkommen von dem schwefelsauerm Blei zu trennen ist. Herr Prof. Stöckhardt zeigte einen Pinienzapfen, Pinienharz (Gallipot) und eine Fruchtschote des Zimmtbaums, sprach dann über die mannigfachen Anwendungen der Harze und reihete hieran eine Relation über das amerikanische *Pfeilgift.*

Vers. den 9. Jan. Herr Merbach beschrieb Kunstrammen und empfahl sie zu allgemeinerer Verbreitung bei Wasserbauten. Herr Prof. Hülße die Pfisterschе Steinschneidemaschine, die bei soliderem Bau ganz der Holzschneidemühle ähnlich ist. Nur wirkt nicht ein, sondern mehrere Sägeblätter auf einmal auf den Steinblock. Steine von gleichförmigem Korne lassen sich recht gut bearbeiten, wogegen z. B. unser Chemnitzer Stein, seiner harten Quarzknauer wegen, nicht das beste Resultat lieferte. Hieran schloß derselbe eine Beschreibung des Verfahrens des Franzosen Triger, comprimirte Luft zu technischen Zwecken zu verwenden. Hr. Hänel zeigte ein Oelkännchen von praktischer Construction zum Einölen von Maschinentheilen, und führte an, daß die Irisstreifen der Modestoffe durch umlaufende zinnerne Scheiben, welche die Farben aufnehmen und an den Stoff abgeben, dargestellt würden.

Vers. den 16. Jan. Herr Matthes sprach über Shawlweberei, deutete die Schwierigkeiten an, in diesem Artikel mit den Wiener Fabriken zu concurriren, und gedachte dabei eines sinnreichen Mechanismus bei dieser Weberei, durch welchen Stücke von 2400 Kettenfäden auf einer 600 Maschine verarbeitet werden können. Herr Clemens hatte glückliche Anstrichsversuche mit dem Leim aus Schellack in Borax gemacht, und Herr Uhlmann empfiehlt das Ausrammen der Kellersohle und Wände mit Grundlehm als das bewährteste Mittel, Wasser aus den Kellern abzuhalten.

Vers. den 23. Jan. Herr Borcherdt beschreibt die Tag- und Nachttelegraphen der schlesischen Eisenbahn, Herr Hecker giebt ein Bild der Perlen-Fabrikation und Herr Prof. Hülße und Hänel geben die mannichfachen Methoden, die Rauchverbrennung bei den Feuerungen zu erzielen, an.

Vers. den 30. Jan. Herr Stolle dehnt die Rauchverbrennungsdiscussion auf Saal- und Zimmerbeleuchtung aus. Herr Heinr. Glück fand in dem Sparsysteme bei der Chemnitzer Fabrikindustrie die Veranlassung dafür, daß so wenig Originelles, Schönes und ansprechend Neues geschaffen, sondern großentheils anderwärts schon Dagewesenes hier copirt werde. Herr Insp. Kato giebt eine Berechnung des Wärmeverlusts in Zimmern und des Materials dieselbe zu ersetzen an.

Vers. des 6. Febr. Herr Bleyer **jun.** erklärte das Verfahren beim Silberguß und der Herstellung der Formen zu selben. Herr Burkhardt producirte einen Drohnenfang, Instrument, den Bienen das Entfernen und Tödten der Drohnen zu erleichtern, welches sich als sehr zweckmäßig bewährt hat. Herr Prof. Hülße sprach über die Heimath, die Natur und das Gewinnen des Korkholzes, ingleichen über die Fabrikation der Flaschenkorke.

Vers. den 13. Febr. Herr Bleyer **med.** zeigt schöne Emailmosaik und Muschelcamöen, erklärt die Anfertigung der ersteren und giebt sein Verfahren an, Reparaturen an den Fassungen der Mosaiken vorzunehmen, ohne denselben zu schaden. Herr Petersen spricht über Schnellessigfabrikation und Herr Stolle beklagt wiederholt den Mangel an Gewerbschutz, indem er auf die Trägerschnallen des Nadlermeister Funke aufmerksam macht, welche derselbe auf eine Höhe der Vollkommenheit gebracht habe, daß engl. und franz. Fabrikate der Art verdrängt worden seien, und jetzt werde gleichwohl durch nachlässigere Arbeiter im Gebirge, ehemalige Gesellen von ihm, seine Industrie mit einem höchst schlechten Fabrikat bedroht. Herr Glück **jun.** zeigt bunt bedruckte Strümpfe, einen hier gefertigten amerikanischen Handelsartikel, vor.

Vers. den 20. Febr. Herr Gew.-Schullehrer Schmidt hatte auf dem Rittergute Schönau Düngungsversuche veranlaßt, indem zwei Stücken Feld von gleicher Qualität, das eine mit Kalk, das andere mit Knochenmehl bedüngt wurden. Die Resultate stellten sich überraschend verschieden heraus; das mit Kalk bedüngte Feld, dessen Düngung auf den Dresdner Scheffel $7\frac{1}{2}$ Thlr. zu stehen kommt, gab 4 Schfl. Korn bei 1500 Pfd. Stroh, während das vom Knochenmehl bei gleichen Düngungskosten 8 Schfl. Korn und 2500 Pfd. Stroh lieferte, welches Letztere auch sonst

in jeder Beziehung vorzüglicher war. Herr Schuhmachermeister Richter sprach über Katechugerberei. Herr Prof. Stöckhardt über Vorkommen und Bestandtheile des transatlantischen Düngmittels Guano (Vogelexcremente) und über Gerbmittel im Allgemeinen.

Vers. den 27. Febr. Herr Baldauf zeigte schöne Gummisurrogate aus Kartoffeln unter den Namen Dextrin, Gomelin und Leyokom, und wurden interessante Experimente mit einer neuen der Königl. Gewerbschule gehörenden Luftpumpe angestellt, worauf Herr Prof. Stöckhardt auf die Anwendung aufmerksam machte, welche die Resultate jener Experimente in der Technik erfahren haben; als bei der Rübenzuckerfabrikation, der Imprägnirung der Hölzer, der Maschinenpapierfabrikation, Bereitung von Extracten, der Abdampfung in Zuckersiedereien und der Appertschen Aufbewahrungsmethode.

Vers. vom 6. März. Herr Prof. Hülße beschrieb eine neue in Frankreich erfundene Dampfmaschine, deren Betriebskraft in zwei Theile zerfällt, deren eine mit Wasserdämpfen, die andere aber mit Aetherdämpfen erzielt wird; da die Aetherdämpfe sich zu weit geringern Hitzgraden spannen als die Wasserdämpfe und doch diesen gleiche Wirkung haben, so consumirt diese Maschine nur die Hälfte Feuermaterial als eine andere einfache. Jedoch ist nicht zu leugnen, daß die große Feuergefährlichkeit mit derselben ihr viel an sonstigem Werthe nimmt. Hr. Glaser Schubert zeigte zu künstlichen Polsterhaaren bereitete Schweinsborsten vom Tapezierer Rabis in Nossen, welche an äußerer Schönheit und Elasticität kaum etwas zu wünschen übrig ließen.

Vers. den 20. März. Herr Flaschner Dietrich machte, indem er in der Versammlung verschiedene Lampen, theils mit Oel, theils mit Oelgas brennend vorzeigte, auf die Vorzüge und Mängel bei den Beleuchtungsarten aufmerksam. Herr Bleyer med. zeigte eine kleine Maschine zum Schneiden und Fertigen der Pressuren für Ohrringe, und Herr Schade legte die Ergebnisse zweier zu Mehl vermahlner Kornsorten, in ihren verschiedenen Entstehungsepochen vor. Die eine Sorte von hiesigem Korn stand hiernach der anderen vom sogenannten Sandkorn freilich in jeder Hinsicht nach. Es wurden Proben hier gefertigter künstlicher Polsterhaare aus Schweinsborsten vorgezeigt, welche in jeder Beziehung den kürzlich erwähnten Nossener weit nachstanden.

Vers. den 27. März. Herr Brand sprach über Seifenbereitung, namentlich ihrem gegenwärtigen Standpunkt gegenüber dem sonstigen Verfahren, und belegte seinen Vortrag mit verschiedenen Sorten seiner producirten Seifen. Herr Stöhr über Maler- und Maurerfarben seiner Fabrik,

ebenfalls mit Proben belegt. Herr Nadler Burkhardt zeigte eine Drahttrommel zum Abkühlen gebrannten Kaffees, worauf von Herrn Stolle med. noch ein neuer Kaffeebrennapparat beschrieben und skizzirt ward.

Vers. den 17. April. Herr Burkhardt zeigte einen von ihm verfertigten Zeitungshalter aus Draht vor, welcher sehr gefiel; Vorrichtungen dieser Art haben sich inzwischen auch allenthalben Eingang verschafft.

Vers. den 24. April. Herr Prof. Hülße skizzirte die Dampfschneidemühle von Bäßler und Bomnitz in Leipzig, welche täglich 90 Klötze verarbeitet, und Herr Insp. Kato die eigends gefertigte Vorrichtung des Garbe in Schirgiswalde, Maschinenpapier zu fertigen.

Vers. den 1. Mai. Herr Insp. Kato empfahl salzsaure Kalklösung als vorzügliches Feuerlöschmittel, welchem von Herrn Zimmermeister Uhlmann die Seifensiederlauge an die Seite gesetzt ward. Herr Prof. Stöckhardt machte die Versammlung mit einer neuen Holzconservirungsmethode, dem Metallisiren des Engl. Palne bekannt. Der eben anwesende Gast, Herr Oekonomierath Reuning aus Dresden, erfreute die Versammlung mit äußerst interessanten landwirthschaftlich-statistischen Notizen, nach welchen gegenwärtig z. B. in Sachsen unter 426000 Stück Rind, 373000 Kühe sich befinden; diese geben à Stück jährlich 1500 Kannen Milch, die Kanne zu 5 Pf. gerechnet, einen Ertrag von 9,325,000 Thlr. Das Verhältniß der Landwirthschaft Sachsens zu dem der Nachbarstaaten stellt sich sehr günstig heraus, denn während z. B. in Preußen 925 Stück Rind auf die □Meile kommen, zählt Sachsen deren 2230 Stück. Geschlachtet werden in Sachsen jährlich 5000 Ochsen und 45000 Kühe. Im Ganzen ging jedoch aus Allem hervor, daß die Werthsteigerung und die Fortschritte in der Landwirthschaft mit dem Aufschwunge der Industrie Hand in Hand gehen.

Hiermit schloß sich die erste Abtheilung der heutigen Verhandlungen.

Nach einer kleinen Pause wurden dieselben von dem nunmehrigen Vorsitzenden, Herrn Webermeister F. F. Müller, mit einem Vortrage über die Anforderungen, welche man an einen guten Lehrmeister zu machen verpflichtet sei, wieder eröffnet, wobei sich derselbe folgendergestalt aussprach:

Wenn in einer frühern Versammlung von meinem Collegen, Herrn Pfüller über die Wahl des Berufs gesprochen, und auf die Mittel hingewiesen worden, durch welche Aeltern am besten dafür sorgen können, ihren Kindern durch die Wahl eines passenden Berufs das unschätzbare Gut der Zufriedenheit mit dem gewählten Stand zu sichern, wenn so viel als mög-

lich diesen Andeutungen von Seiten der Aeltern nachgekommen worden ist, so sind hiermit noch keineswegs alle Sorgen gehoben, sondern die schwere Aufgabe, einen tüchtigen Lehrmeister für seinen Sohn zu finden, tritt für den Vater jetzt erst ein, und so gestatten Sie mir denn, meine Herren, über die Frage:

„Was man von einem tüchtigen Lehrmeister verlange"

einige Worte.

Ein tüchtiger Lehrmeister muß hauptsächlich zweierlei besitzen, denn er muß erstens moralisch und zweitens technisch gut gebildet sein.

Moralisch gut, damit die guten Grundsätze und Gewohnheiten, welche der junge Mann aus dem Vaterhaus mitbringt, und welche oft durch große Mühe und gemeinschaftliches Wirken der Aeltern gegründet worden sind, nicht durch die Macht des Beispiels, welches der Lehrmeister durch Wort und That giebt, und was nur zu leicht auf den Lehrling einwirkt, schnell wieder vernichtet werden, daß das, woran von Kindesbeinen mit allem Fleiß gearbeitet worden ist, nicht gleich über den Haufen geworfen wird, sondern noch mehr befestiget werde.

Wie oft wird nicht bei manchem ganz unverdorbenen Menschen, schon in der ersten Zeit seiner Lehre, durch die schlüpfrigen und unanständigen Reden, wenn auch nicht von dem Meister selbst, so doch in dessen Gegenwart von den Gesellen, obschon sie ein auf Zucht haltender Meister nie dulden wird, der Keim zu einem ausschweifenden Leben gelegt? Wie oft ist der Lehrling Zeuge von Handlungen, wovon er früher keine Ahnung gehabt? Wie oft Zeuge aller gegenseitiger Achtung entbehrenden Auftritte im Familienleben, deren Mitglied er doch jetzt geworden ist, oder Zeuge von solchen Handlungen, welche sich der Meister ohne Scheu gegen seine Kunden oder Arbeitsgeber erlaubt, und es höchstens bei dem staunenden Jungen mit den Worten: „das sind Handwerks-Vortheile" zu entschuldigen sucht. Wie oft wird er veranlaßt und angewiesen, durch sogenannte Nothlügen den Meister aus der Verlegenheit zu helfen, in die er vielleicht durch sein Wort nicht halten gekommen ist, ohne zu bedenken, daß der Lehrling solche auch dann, ohne sein Gewissen zu beschweren, gegen den Meister anwenden wird. Wie oft —, doch genug davon, ich würde Ihre Geduld zu sehr ermüden, wollte ich mit Aufzählung solcher Fälle fortfahren, es ist dieses Wenige schon hinreichend, das Herz des Vaters mit schweren Sorgen zu erfüllen, und doch kann ich nur die Aeltern im Auge haben, deren Mittel eine Wahl des Lehrmeisters zulassen, wie viele, viele müssen Gott danken, wenn sie nur einen Lehrmeister für ihr Kind gefunden, ohne irgend eine Bedingung stellen zu können, da großentheils das arme Kind den Meister für gehabte

Mühe und wohl auch für Auslagen durch die Verlängerung der Lehrzeit entschädigen muß. Rechnet man noch dazu, daß vielen dieser armen Kinder nicht immer das Glück zu Theil geworden, von solchen Aeltern erzogen worden zu sein, welche einen guten moralischen Grund gelegt, sondern welche mehr einen empfänglichen Boden zur Verwirklichung aller meiner so eben ausgesprochenen Befürchtungen mitbringen. Man wird mir entgegnen, daß die Gefahren, welche ich erwähnte, sich auch dann nicht beseitigen lassen, wenn der junge Mann nach vollbrachter Lehrzeit zur weitern Ausbildung in die Welt tritt, wo weder der Vater noch der Lehrmeister immer als Hüter an seiner Seite stehen kann; das ist nicht zu leugnen, doch ist wohl ein Unterschied in so weit anzunehmen, als die Grundsätze im 18. oder 20. Jahre gewiß weit fester sind, und die Kraft, den bösen Neigungen und Begierden zu begegnen und sie zu beherrschen, mit mehr Erfolg als im 14. oder 15. Jahre auftreten kann, weshalb der Einfluß, welchen ein moralisch guter Meister auf seinen Lehrling während der Dauer der Lehrzeit ausübt, kein vorübergehender, sondern als Fortsetzung der älterlichen Erziehung ein Schutzgeist in allen Lagen des menschlichen Lebens für denselben sein wird. Denn wer erinnert sich nicht der Tage seiner Lehrzeit und aller, auch der kleinsten Ereignisse, sei es der liebevollen Behandlungen und Ermahnungen mit Freuden, oder sei es der harten und trüben mit Schmerzen und Seufzen? Ja verehrt der Lehrling seinen Lehrmeister oft nicht noch mehr als den eignen Vater, oder verwünscht er ihn nicht zuweilen als den Urheber aller spätern Fehltritte und Vergehungen. Es ist daher ein moralisch gebildeter Meister ein Haupterforderniß für jeden Vater, dem das künftige Wohl seines Kindes am Herzen liegt.

Was nun den technischen Theil betrifft, so kann und muß man mit Freuden bekennen, daß es wohl nur noch wenige Meister geben wird, welche ihr Gewerbe nicht so verstehen sollten, daß sie ihr Brod damit verdienen könnten, nur ist auf der andern Seite zu beklagen, daß man sich sehr oft nur deshalb entschließt einen Lehrling anzunehmen, um solchen großentheils zur Wartung der kleinen Kinder und zur Benutzung bei häuslichen Arbeiten zu gebrauchen, daß man nur einzig und allein dahin strebt, die Arbeitskräfte des Lehrlings so viel als möglich zu benutzen, und dahin trachtet, daß er recht fleißig durchschießen, oder bei den übernommenen Bauten die immer wiederkehrenden Arbeiten, oder für Fabrikanten die nöthigen Kasten u. d. m., nur zum Vortheil des Meisters geschwind und gut machen lernt, unbekümmert darum, ob er die nöthigen Handgriffe bei Fertigung und beim Gebrauch zum Verrichten des Stuhls oder Handwerkzeugs erlernt habe, ja man verhindert ihn wohl selbst des Sonntags für seine fernere

Ausbildung durch den Besuch der Sonntagschule zu sorgen, indem man ihn an diesen Tagen immer so beschäftiget, daß keine Zeit für ihn übrig bleibt, dahin zu gehen, oder man stellt ihn unter die Aufsicht eines Gesellen, welcher zuweilen selbst noch sehr der Zurechtweisung bedarf, oder man betrachtet ihn als Laufburschen, welchen nicht allein das Herbeischaffen der Bedürfnisse des Meisters und der Gesellen stets auf den Beinen hält, sondern die Frau Meisterin oder die erwachsenen Töchter auf gleiche Weise täglich und so lange in Anspruch nehmen, bis sein Nachfolger seine Stelle übernimmt, so daß nur das Drittel der bedungenen Lehrzeit zur Erlernung des gewählten Berufs übrig bleibt. Dann darf man sich freilich nicht wundern, wenn es häufig vorkommt, daß der Lehrling, nachdem er zum Gesellen gesprochen worden, sein Geschäft nicht so versteht und das nicht leisten kann, was man von ihm verlangen könnte. Obgleich in der Werkstatt seines Lehrmeisters verschiedene Arbeiten gefertiget worden sind, so war dennoch sich auch hierin auszubilden und zu üben für ihn keine Gelegenheit, weil alsdann das vom Meister verlangte Quantum an Arbeit nicht hätte geliefert werden können, und folglich der Gewinn, welchen man schon bei Aufnahme des Lehrlings in Rechnung gebracht, geringer sein würde. Weit entfernt, die Meinung auszusprechen, daß der Lehrling durchaus keine Handreichung in der Wirthschaft leisten soll, darf es nur nicht ausschließlich und in der Zeit geschehen, welche zur Erlernung des Berufs nöthig ist. Ferner sollte der Meister denselben mit allen vorkommenden Arbeiten seiner Profession vertraut zu machen suchen, sollte solche auch nicht immer so nutzbringend für seine Casse sein, nur in dem äußersten Fall den Lehrling von der Benutzung der Sonntagschule abhalten, vielmehr streng auf den regelmäßigen Besuch dieser nützlichen Anstalt halten, keinem Gesellen oder Gehülfen, welcher nicht mit vollem Recht dieses Vertrauen verdient, die Beaufsichtigung über denselben übergeben, sondern selbst den übernommenen Pflichten nachkommen und solche ausüben, nur dann werden sich die Klagen über die wenige Befähigung der Gesellen vermindern, nur dann darf der Vater hoffen, daß sein Sohn nach zurückgelegter Lehrzeit die Fertigkeiten eines guten Gesellen erlangt hat, nur dann kann er ruhig und mit Vertrauen seinem Abgang aus der Vaterstadt zur Vervollkommnung seines erlernten Gewerbes durch das Reisen entgegen sehen, und sein Kind wird, wenn es so ausgerüstet in die große Welt hinaustritt, nach einigen Jahren stark an Geist, reich an Erfahrungen und Kenntnissen in das Vaterhaus wieder zurückkehren, und als ein tüchtiger Meister in seinem Beruf reichlich sein Brod verdienen und sein gutes Auskommen finden.

Wenn man nun von der einen Seite solche Bedingungen stellt, so darf man auf der andern auch nicht vergessen und billig denken und den

Lehrmeister für die vielen Mühen, Aergernisse und Unannehmlichkeiten, welche mehr oder minder vorfallen, angemessen zu entschädigen suchen, auch darf man nicht gleich mit Vorwürfen den Lehrmeister bestürmen, wenn das Muttersöhnchen über das und jenes, ja selbst über eine von Meistershand empfangene Ohrfeige klagend nach Hause kommt, nicht vergessen, daß, wenn man auch als Vater die übereilte Hitze des Meisters nicht gut heißen kann, doch diese Meinung in Gegenwart des Lehrburschen niemals äußern darf, sondern durch Besprechung mit dem Lehrmeister auf gütlichem Wege es auszugleichen suchen, und nur bei ganz grober Mißhandlung augenblicklich einschreiten muß. Kommt man diesem nach, dann wird es auch in den meisten Fällen dem Vater gelingen, einen tüchtigen Lehrmeister für seinen Sohn zu gewinnen, und manche Klage, welche man jetzt so oft hört, wird dann nicht mehr vernommen werden.

Ihm reihete sich der stellvertretende Vorsitzende, Herr Buchbindermeister Bauer, nachdem er für seine Wahl mit einigen herzlichen Worten gedankt hatte, mit folgenden Bemerkungen an:

Geehrte Anwesende!

Durch eigene Erfahrung sowohl als auch durch Mittheilungen Seiten vieler meiner Gewerbsgenossen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Klagen über den Mangel guter Gesellen vollkommen begründet seien, und so oft ich über diese traurige Erfahrung nachgedacht, so haben sich mir allemal folgende 2 Fragen aufgedrängt: Welches sind die Ursachen des Uebels und wie kann demselben abgeholfen werden? —

Als Ursachen bezeichne ich hauptsächlich 1) die Beschränkung des Wanderns junger Handwerker, und 2) die leider nur so oft vorkommende unvollkommene Ausbildung der Lehrlinge.

Zu den Beschränkungen des Wanderns rechne ich nicht nur den Umstand, daß kein junger Handwerker ohne besondere polizeiliche Erlaubniß die Grenzen, namentlich die süd- und südwestlichen Grenzen der deutschen Bundesstaaten überschreiten darf, sondern auch die Bestimmungen einzelner Bundesstaaten. So darf z. B. in Preußen der Geselle nicht länger als 5 Jahre wandern; Inländern wird nach Verlauf dieser Zeit kein neuer Wanderpaß ausgestellt; der Ausländer wird, sobald er ohne Arbeit ist, über die nächste Grenze gewiesen; der Eintritt in die preußischen Staaten ist natürlich dann auch jedem Nichtpreußen, sobald er länger als 5 Jahre auf der Wanderschaft ist, versagt.

Bedenken wir nun, daß Preußen, als der größte deutsche Bundesstaat, auch die meisten Gesellen liefert, bedenkt man, daß diese Bestimmung, der Ausdehnung des preußischen Staates zu Folge, allen Nichtpreußen ebenfalls

sehr hindernd in den Weg tritt, ferner, daß man fast von jedem einzelnen Bundesstaate ähnliche mehr oder minder beschwerende Bestimmungen anführen kann, so wird meine Behauptung, daß die vielfachen Beschränkungen des Wanderns mit Schuld tragen an dem immer fühlbarer werdenden Mangel guter Gesellen, hinlänglich begründet erscheinen, denn erst auf der Wanderschaft erlangt der Handwerker seine volle Ausbildung.

Um zu beweisen, daß die unvollkommene Ausbildung der Lehrlinge ihren Theil an dem berührten Mangel habe, bedarf es nicht vieler Worte. Der angehende Handwerker ist daher in der Lehre gründlich und sorgfältig auszubilden, dann wird er auch, wenn er in den Gesellenstand tritt, namentlich falls er Gelegenheit findet sich auszubilden, und dieselbe benutzt, bald zu den bessern Gesellen gehören. Ich glaube, dieß ist so einfach, daß es, wie gesagt, eines weitern Eingehens nicht bedarf.

Ich komme nun zur zweiten Frage: Wie kann jenem Uebelstande abgeholfen werden? In Betreff der Beschränkungen des Wanderns sind schon mehrmals in verschiedenen Theilen Deutschlands Vorstellungen und Bitten an die betreffenden Regierungen ergangen, größten Theils auch huldvoll aufgenommen worden, aber — es ist beim Alten geblieben, und wird auch noch so lange dabei bleiben, bis man dahin kommt, mit Aufopferung der eigenen Weisheit, den Worten derer, welche sich durch jahrelange praktische Erfahrung die genaueste Einsicht in der Sache verschafft haben, welche so zu sagen in- und mit ihr leben, Glauben und Vertrauen zu schenken, und gestützt hierauf, durch unser ganzes deutsches Vaterland eine allgemein einhellige Aenderung vorzunehmen. Da jedoch die Aussicht hierzu uns noch in dunkler Ferne erscheint, das Uebel übrigens auch bei der Wurzel erfaßt werden muß, so wollen wir uns zu den Lehrligen und deren Ausbildung wenden.

Um der menschlichen Gesellschaft ein nützliches Mitglied heran zu bilden, ist es nicht allein hinreichend, wenn man verlangt, der Lehrmeister solle seine Schuldigkeit thun; man möchte hier weit ausholen. Den ersten Stein zum Grund dieses wichtigen Baues haben die Aeltern und deren Stellvertreter durch eine vernünftige Erziehung zu legen, denn so viel ist gewiß, daß durch verkehrte Erziehung häufig sowohl dem Lehrmeister als auch dem Lehrlinge das Leben recht erschwert wird. Sodann sollte auf die Wahl des Berufs weit mehr Gewicht gelegt werden, worüber sich in einer früheren Versammlung ein geehrtes Mitglied unsers Vereins bereits ausgesprochen hat. Auf die Wahl des Berufs folgt die Wahl des Lehrmeisters. Hier werden sich zwar immer ganz Unbemittelte finden, welche gar keine Entschädigung bieten können, und deshalb froh sein müssen, einen Lehrmeister

zu erhalten, sonach auch bei dem ersten besten, welcher sich ihrer annehmen will, zugreifen, ja es wird bei diesen nicht selten sogar die Wahl des Berufs von der Erlangung eines Lehrmeisters abhängen, im Allgemeinen aber wäre eine weit sorgfältigere Auswahl des Lehrmeisters sehr zu wünschen. In der Regel werden eine gute Behandlung und billige Bedingungen von dem Lehrmeister in dem Vordergrund stehen, während man sich um die wesentlichsten Erfordernisse nicht selten wenig oder gar nicht kümmert, ja selbst nicht daran denkt. Meiner Ansicht nach sollte jeder Vater oder Pfleger sich zuerst von dem Geschäft, welches sein Sohn oder Pflegling erlernen will, einen richtigen Begriff zu verschaffen suchen, um beurtheilen zu können, welches die eigentlichen Grundlagen desselben sind. Denn es kommt nicht selten vor, daß der oder jener Meister durch Nebenbranchen seine Existenz recht wohl begründet, die aber von örtlichen Umständen abhängen und wo der Lehrling ohnmöglich anders als einseitig gebildet werden kann; hat er sich Einsicht von dem verschafft, was bei dem betreffenden Meister gearbeitet wird, so erkundige er sich, wie bei ihm gearbeitet wird; denn mancher Meister ist recht wohl im Stande, ein recht gutes Stück Arbeit zu fertigen, und doch kommt selten ein solches aus seiner Werkstatt zum Vorschein, da er entweder aus pecuniärem Interesse leichte Arbeit fertiget oder aus Nachlässigkeit dieselbe zu sehr den Gesellen überläßt. Ferner erkundige man sich, ob der betreffende Meister schon mehrere Lehrlinge gehabt und wie er dieselben ausgebildet habe. Daß er seinen Sohn nur einem vernünftigen und sittlich gebildeten Manne anvertrauen darf, versteht sich von selbst, aber überflüssig wird es niemals sein, wenn er sich auch um die häuslichen Verhältnisse desselben erkundigt, denn wo z. B. ehelicher Unfriede herrscht, wird sich ein junges Gemüth niemals wohl befinden und ein solch schlechtes Beispiel kann nicht anders als nachtheilig auf dasselbe einwirken.

Hat nun ein Vater einen Meister gefunden, der ihm seines Vertrauens würdig erscheint, so schenke er ihm auch so lange volles Vertrauen, als er nicht vom Gegentheil überzeugt ist; er bedeute seinen Sohn liebevoll, aber wenn es Noth thut auch mit Ernst und Energie, daß er sich dem Willen seines Lehrmeisters unbedingt zu unterwerfen habe, und gestatte ihm unter keiner Bedingung Rückenhalt, so lange jener die Grenzen der ihm zustehenden Gewalt nicht überschreitet, im Gegentheil suche er mit dem Lehrmeister Hand in Hand auf den Lehrling einzuwirken, die Folgen eines solchen gemeinschaftlichen Verfahrens werden immer befriedigend sein.

Dem Lehrmeister liegt es aber vor Allem ob, die Pflichten, welche bereits ein geehrter Sprecher vor mir bezeichnet hat, mit der strengsten

Gewissenhaftigkeit zu erfüllen. Möchte namentlich Jeder beherzigen, daß der Lehrling nicht zum Vortheil des Meisters, sondern dieser zum Vortheil des Lehrlings da ist, insofern er ihn nämlich zu einem tüchtigen und brauchbaren Mitgliede des Staates ausbilden soll.

Aber auch die Innungen können mehr als zeither hierbei thun; dieselben beurtheilen in der Regel die Fähigkeiten der von der Lehre Loszusprechenden nach dem gefertigten Gesellenstücke und dem Zeugnisse des Lehrmeisters; dies ist aber bei weitem nicht hinreichend, um zu erfahren, in wie weit Meister und Lehrling ihren Verbindlichkeiten nachgekommen sind. Die Gesellenstücke werden größtentheils bei dem Lehrmeister ohne weitere Aufsicht gefertiget, und dann müßte es doch ein ganz schlechter Meister sein, der einem Lehrlinge, welchen er 3 oder 4 Jahre zu seinem Vortheile benutzt hat, nicht in der letzten Zeit noch so weit bringen könnte, daß er doch ein leidliches Gesellenstück zu Wege brächte, wobei auf Zeit und Material keine Rücksicht genommen wird. Ganz anders stellt es sich aber heraus, wenn nun der neue Geselle in eine andere Werkstätte kommt und oft dieselbe Arbeit aber in Partien, in gewisser Zeit, mit nur einfachem Material ꝛc. fertigen soll, da ergiebt es sich sehr bald, daß er ohne Hülfe nicht fort kommt; *er hat wohl das oder jenes Stück Arbeit machen, aber nicht arbeiten gelernt.* Und nehmen wir nun gar den Fall, das Gesellenstück sei so schlecht, daß es nicht angenommen werden könnte, soll dem Lehrlinge zugemuthet werden, bei dem Lehrmeister, bei welchem er in 3 oder 4 Jahren nichts lernen konnte, noch länger zu bleiben? Oder umgekehrt, soll der Meister, welcher sich Jahre lang vergebens mit einem Lehrlinge herumgeplagt hat, gezwungen werden, denselben noch länger zu behalten und sich zu ärgern? Oder soll es ein Dritter auf sich nehmen, das, was der Eine oder Andere Jahre lang vernachlässigt hat, in einem, oft nur einem halben Jahre nachzuholen und auszugleichen? — Eine solche Forderung könnte ich nicht unter die billigen zählen, und solche Maßregeln werden auch selten Früchte tragen.

Meiner Ansicht nach wäre es daher weit besser, wenn unter den Mitgliedern einer jeden Innung eine Controle statt fände, um zu erfahren, welcher Lehrmeister seine Pflicht erfülle oder nicht, und daß demjenigen, von welchem man sich überzeugt hat, daß er sie nicht erfülle, das Halten von Lehrlingen geradezu untersagt würde. Dann würden nicht nur viele Meister ihren Pflichten besser nachkommen, sondern es würden auch diejenigen, welche einen schlechten Lehrling hätten, bei Zeiten bei der Innung Klage führen, damit die Schuld nicht auf sie selbst käme, und dadurch hätte die Innung Gelegenheit, auf die Lehrlinge einzuwirken, was gewiß oft von großem Nutzen sein dürfte.

Nicht minder können Vereine, wie der unsere, dazu beitragen, dem Uebel entgegen zu arbeiten, indem sie ihre Mitglieder öfters darauf aufmerksam machen und Besprechungen über die zu ergreifenden Maßregeln veranlassen, so wie auch Mittel ergreifen, auf die moralische Bildung, besonders der jungen Gesellen, einzuwirken. Bieten wir deshalb alles auf, uns geschickte und moralisch gute Arbeiter zu bilden! Aus ihnen werden später auch wackere und brauchbare Staatsbürger hervorgehen, und somit ist der Zweck ein doppelt guter.

Sodann bestieg Herr Cand. K. D. *Kieselhausen* die Tribüne und ließ sich also vernehmen:

Verehrte Anwesende!

Handwerk und Wissenschaft sind nach der gewöhnlichen Auffassungsweise zwei ganz verschiedene, ja entgegengesetzte Dinge, so, daß man von einem wissenschaftlich Gebildeten, welchen man in dieser Eigenschaft recht zu beschimpfen gesonnen ist, sagt: „Er mache aus der Wissenschaft *ein* Handwerk, er betreibe die Wissenschaft handwerksmäßig.“ Dem Handwerker aber *habe ich noch nie den Vorwurf machen hören, er betreibe sein* Handwerk wissenschaftlich. Im Gegentheil hebt man an jenem oft hervor, er sei ein wissenschaftlich gebildeter Mann, er verstehe nicht blos das niedere Handarbeitliche, sondern auch die höheren Grundsätze seines Handwerks. — Aus dieser Zusammenstellung scheint hervorgehen zu wollen, daß die Wissenschaft einen bedeutend höheren Werth als das Handwerkerthum enthalte, daß man von ihren Höhen herab verächtlich auf die niederen Beschäftigungen der Handwerkers sehen könne. Der Grund dieser wirklich weit verbreiteten Meinung liegt in einer mißverstandenen, christlichen Auffassung der Dinge und in schiefen Begriffen, welche, zum großen Theil noch aus früherer Zeit, über das Wesen der Wissenschaft und des Handwerks bestehen. Lassen Sie uns dieses etwas genauer betrachten.

Die Wissenschaft findet ihr Wesen darin, daß sie die Erscheinungen alles Geistigen und Materiellen auf gewisse unangreifbare Gesetze oder Grundsätze zurückführt, alle unsere Erkenntnisse in ein wohlgeordnetes Ganze bringt und überhaupt die Bedeutung und den Inhalt alles Seienden aufsucht, — während durch das Handwerk die einzelnen Erscheinungen und Gegenstände der Natur zu dem Gebrauche und Wohlbefinden des Menschen verarbeitet und so dem Menschen dienstbar gemacht werden. An der Wissenschaft also ist das Geistige, an dem Handwerke aber das Materielle, der hervorragende, aber bei weitem nicht der ein-

zige Begriff. Eine verkehrte aus dem Mittelalter stammende Auffassung machte zum Wesen der Wissenschaft das rein Geistige und zum Wesen des Handwerks das rein Materielle. Nun ist aber nach der Betrachtungweise der christlichen Grundsätze, wie sie zuerst aus der Priesterhierarchie hervorgegangen und von der Reformation auch in unsere Kirche herübergenommen worden ist, das Geistige in der Welt und in uns das allein Wahre und Erhabene, während das Materielle oder die Welt selbst als das Vergängliche und Sündliche und unser Körper als Staub und Asche hingestellt wird. Wer also nach dieser Vorstellung der Dinge für das Geistige arbeitet, wie es die Wissenschaft thut, der steht groß und erhaben da; — wer aber für das Materielle wirkt, wie das Handwerk thut, ist unbedeutend und niedrig. So ist die Verächtlichkeit, mit welcher der wissenschaftlich Gebildete auf den Handwerker herabsieht, entstanden und aus diesem Grunde hauptsächlich und aus noch einigen anderen, welche später gewürdiget werden sollen, besteht sie vielfältig noch heute.

Trotzdem aber kann von Keinem geläugnet werden, daß Handwerkerthum und Wissenschaft in engem Zusammenhange, in inniger Verbindung stehen. Hierfür zeugt die Geschichte. Denn wo wir ein Belebtwerden, einen Aufschwung der wahren Wissenschaft bemerken, da sehen wir auch das Handwerkerthum aufblühen und an innerer Kraft und Bedeutsamkeit gewinnen — und umgekehrt, — dieselben Ereignisse und Thatsachen, welche das Handwerkerthum niederdrückten und entkräfteten, brachten auch der Wissenschaft Verfall und Einseitigkeit, machten sie steif, pedantisch, unnütz. Ein Beispiel für diese Behauptung bietet unsere Zeit. Die Wissenschaft hat seit einem halben Jahrhundert sich mächtig belebt und emporgearbeitet und Sie werden mir alle zugestehen müssen, daß auch das Handwerkerthum seit jener Zeit einen großen, umgestaltenden und verbessernden Umschwung und zwar in Folge der Wissenschaft erfahren hat. — Oder erfragen Sie nur, wie es vor funfzig Jahren mit Ihrem Handwerke gewesen ist, wie man da gearbeitet hat, welche Einrichtungen damals bestanden haben und welche Bildung damals dem Handwerker zu Theil geworden ist, — und vergleichen Sie damit die Kenntnisse, Leistungen und Einrichtungen des Handwerkers unserer Zeit; — nehmen Sie dann funfzig andere Jahre aus der Geschichte, in welcher die Wissenschaft nur langsam vorgeschritten ist, und vergleichen Sie Anfangs- und Endpunkt dieser Zeit in Bezug auf das Handwerkerthum; — und Sie werden mir zugestehen müssen, daß ein innerer Zusammenhang hier nicht zu läugnen ist. — — Zwar höre ich Stimmen, welche gerade darüber

klagen, daß in unserer Zeit so viele Handwerker sich mit kümmerlichem Lohn behelfen müssen, daß das Handwerk selbst schlecht gehe und daß die großen Etablissements, in welchen Alles fabrikmäßig betrieben werde, den wahren Handwerkern die Concurrenz unmöglich machen. Aber darauf kann nur erwiedert werden: Man kann nicht sagen, daß es so schlecht gehe, weil die Wissenschaft so bedeutende Fortschritte gemacht hat, — sondern man muß sagen, obgleich sie so gewaltig vorwärts geschritten ist. Es würde mindestens eben so schlimm um den gedrückten Handwerker stehen, wenn auch die Wissenschaft auf ihrem alten Standpunkte geblieben wäre. Allerdings haben einige Handwerker zu Gunsten anderer wirklich verloren, wie durch den Bau von Locomotiven das Riemer- und Wagnerhandwerk; andere scheinen nur verloren zu haben, haben aber in der That gewonnen, wenn man nur die Menge neuer Erfahrungen und Hülfsmittel anwendet und zu Rathe zieht und nicht glaubt, es sein Lebtag nach der alten Art und Weise fortmachen zu können. Ist der Einzelne nicht im Stande, sich diese Hülfsmittel anzuschaffen, so hilft die freie Vereinigung, welche überhaupt ein Mittel gegen manchen Uebelstand ist. Maschinenmäßige Arbeit freilich wird jetzt von Maschinen besorgt und dadurch sind viele Menschenhände außer Arbeit, aber noch mehrere zu neuer Arbeit gekommen. — Messe man also die Schuld der bedauerlichen Arbeitsnoth in der Gegenwart nicht den Fortschritten der Wissenschaft bei! — Wissenschaft und Handwerkerthum stehen in einem nothwendigen Verhältnisse zu einander, aber in einem geraden Verhältnisse, das heißt: Sie blühen mit einander empor und werden mit einander entkräftet. Dieser Satz wird nicht umgestoßen werden können, wenn wir beweisen, daß beide durch ihre gegenseitige Abhängigkeit einander unentbehrlich sind. Ich spreche nicht davon, daß der Mann der Wissenschaft täglich bei seiner Nahrung, Kleidung, kurz bei seinen Bedürfnissen consumiren muß, was tausend Handwerkerarme erst für ihn bereitet haben; auch nicht davon, daß der Handwerker den Arzt, den Rechtsgelehrten, den Gottesgelehrten oft nicht entbehren kann; denn dies sind Verhältnisse, welche den Handwerker und Gelehrten nicht nach ihrer Gegenseitigkeit angehen, sondern welche in unserem sittlichen, staatlichen und oft zufälligen Einrichtungen ihren Grund und für alle Menschen gleichmäßig Geltung haben. Die Hauptsache ist, daß der Handwerker dem Gelehrten die Mittel zum Erlernen und zur Forthülfe in der Wissenschaft liefert, während umgekehrt die Resultate der Wissenschaft die Arbeitsmittel des Handwerkers vereinfachen und verbessern. Dieses gilt besonders von der wahren, lebendigen Wissenschaft oder von den Natur-

wissenschaften, von welchen alle übrigen Wissenschaften abhängig sind. Durch die Forschungen der Naturwissenschaften bekommen wir eine immer klarere Anschauung der uns umgebenden Welt und unseres Verhältnisses zu ihr. Mit unserer Weltanschauung steigt aber unsere Erkenntniß des Geistigen in der Welt und in Folge dessen unsere Sittlichkeit. Die Naturwissenschaften bestimmen also den Standpunkt der Philosophie und Theologie und haben uns wirklich seit funfzig Jahren aus der Blindgläubigkeit zur Vernunftgläubigkeit emporgehoben. Daß auch der Staatsmann und Rechtsgelehrte dem Einflusse einer höheren Weltanschauung auf die Dauer nicht wiederstehen kann, leuchtet ein. Wie nun das ganze Gelehrtenthum sich auf die Resultate der Naturwissenschaften stützt, so stehen diese selbst in der größten Abhängigkeit von dem Handwerke. Betrachten wir dieses an einzelnen Beispielen. Die Astronomie bietet ohne Zweifel die erhabensten und großartigsten Resultate. Fragen wir, wie sie gewonnen wurden, so erfahren wir, daß zuerst ein Thurm gebaut werden mußte, der dem Wetter und Winde, ja wo möglich den Sonnenstrahlen Trotz bieten konnte; es mußten Fernröhre gegossen, Gläser geschliffen und metallene Uhrenpendel gelöthet werden, welche unempfindlich waren gegen Kälte und Wärme, es mußten Kreise gedreht und mit Millionen Theillinien überzogen und noch viele andere Dinge der Art gemacht werden, ehe der Astronom nur eine einzige Beobachtung vornehmen konnte, und war es nicht der Handwerker, welcher ihm die Mittel dazu lieferte? — Um die Gesetze der Natur zu erforschen, deren einzelne Erscheinungen der Naturforscher bei zufälligen Zusammenstellungen wahrgenommen hat, muß er dieselben Erscheinungen durch dieselben Zusammenstellungen eigenmächtig hervorrufen, er muß experimentiren. Dazu braucht er Apparate, ein physikalisches Kabinet. Wiederum aber ist es der Handwerker, welcher diese Apparate geschickt und genau zusammenstellt und verfertiget. Ich könnte Ihnen so die Nothwendigkeit des Handwerks zu allen Wissenschaften nachweisen, will aber auch an einigen Beispielen darthun, daß das Handwerk von der Wissenschaft abhängig ist. Der Färber und mancher andre Handwerker muß die Wirkungen kennen, welche zwei zusammengebrachte Stoffe auf einander ausüben, das heißt, er muß die Chemie verstehen oder zu Rathe ziehen. Der Zimmermann, der Tischler, der Glaser und andere müssen die Grundsätze der Größenlehre verstehen, wenn sie schön, richtig und vortheilhaft arbeiten wollen, und der Wagner muß den Schwerpunkt seines Wagens berechnen, wenn dieser nicht bei der ersten Gelegenheit umfallen soll. Doch diese wenigen Beispiele mögen genügen. Wir haben uns, denke ich, wohl hinlänglich überzeugt, daß Handwerk und Wissenschaft in inniger Verbindung stehen, daß

sie einander unentbehrlich sind, indem sie sich die Mittel zur Arbeit schaffen oder die Arbeit selbst erleichtern und vereinfachen.

Sie sollten sich also nicht so fremd, oft feindlich gegenüber stehen, wie es der Fall ist; dieses namentlich nicht, wenn man noch bedenkt, daß Handwerkerthum und Wissenschaft zwei sich einander ergänzende, höchst wichtige Momente des Staatslebens bilden. Das Handwerkerthum, oder, wie man es wohl noch nennen kann, das wahre Bürgerthum bildet den Boden des Staates; mitten in dem Boden wurzelt der Baum der Wissenschaft, der weithin seine Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte treibt; aber nicht für sich und an sich allein behält er sie, sondern alljährlich läßt er Blätter, Blüthen und Früchte herabfallen zu neuer Befruchtung des Bodens. So, wenn die Wissenschaft im Boden des Bürgerthums wurzelt, bleibt dieses fruchtbar und die Wissenschaft kräftigt sich. Und wenn dann beide, stark und einig, eine vernünftige, bessere Entwickelung der Verhältnisse anstreben, wenn die Wissenschaft beweist, und das Volk will — welche Macht wäre dann im Stande, hemmend in die Weltgeschichte eingreifen zu wollen und still zu stehen, wenn es Fortschritt gilt? — Wenn also Wissenschaft und Handwerk sich einander annähern und vereinigen, kann und wird das Volk stets auf einer vernünftigen und zeitgemäßen Entwickelungsstufe stehen.

So ist es aber jetzt nicht, weil diese beiden Hauptmächte des Staates einander fremd sind; weil viele, welche sich den Namen „Männer der Wissenschaft oder Gelehrte" geben, noch immer weiter nichts sind, als protestantische Mönche, die in Abgezogenheit von allem wahrhaftigen Leben wie die Motten und Würmer ihre Bücher durchstören und in sich, aber eben nur in sich aufnehmen, während sie wie die Bienen aus Allem den Honig suchen und in einem schönen Aufbau zum Nutzen Aller eintragen sollten. So ist es nicht, weil viele unserer Gelehrten ein unter sich zusammenhängendes und nach einem Grundsatze geleitetes Priesterthum bilden, nicht ein Priesterthum des Geistigen, sondern ein Priesterthum der Macht, welches den Unmächtigen, den Handwerker schreckt und in Abhängigkeit und Unwissenheit zu erhalten sucht und erhält. So ist es nicht, weil ein guter Theil unserer ganzen Gelehrsamkeit taglöhnerisch, veraltet, aufgewärmt, pedantisch und unnütz ist und weder auf das wahrhaft geistige Leben, noch auf das Wohlbefinden der Menschen eine Einwirkung ausübt. So ist es nicht, weil man sich mit dem Positivgegebenen, mit dem schon vorhandenen und ausgeprägten Gedanken begnügt, das Denken selbst aber, die freie Forschung

und den Fortschritt in der Wissenschaft verpönt. So ist es nicht, weil noch Tausende in den einmal angelernten Kenntnissen ihren einzigen und wichtigsten Schatz finden und in der festen Meinung, erst die Gelehrsamkeit mache den wahren Menschen, alle Uebrigen, welche diese oft todte Gelehrsamkeit nicht besitzen, für Unmenschen halten und dann in Stolz und Dünkelhaftigkeit oder auch wohl mit dem hohlen Gefühl ihrer äußeren Würde auf die „rohen, ungebildeten Handwerker" herabsehen. — So spreche ich denn viele der Gelehrten schuldig an den bestehenden Mißverhältnissen. —

Aber auch den Handwerker kann ich nicht freisprechen. Der Handwerkerstand, als die Kraft der Nation, hat sich Jahrhunderte lang erniedrigen lassen, indem er geduldig ertrug, daß man ihm seine zwei kostbarsten Rechte, — Selbstbesteuerung und Selbstgesetzgebung — aus der Hand genommen. Er hat sie wiedererlangt und nun erniedrigt er sich selbst. Er beugt sich vor dem Werkzeuge des Gesetzes, — und das soll er blos vor dem Gesetze thun; er betrachtet die Gewalt, in welcher Form sie auch auftrete, mit gespenstiger Ehrfurcht — und Ehrfurcht gebührt nur der Macht des Rechts und der Wahrheit — er fühlt sich unheimlich, es wird ihm grausig, wenn er sich unter Gelehrten und Männern der Wissenschaft befindet, welche an Kenntnissen über ihm stehen; er legt sogar gegen sie eine absichtliche, oft unwahre Verachtung an den Tag, während er die Kenntnisse achten und die Personen sich zu Freunden machen sollte. — Oft fehlen auch wirklich alle Anknüpfungspunkte zwischen dem Handwerker und dem wissenschaftlich Gebildeten, indem der Handwerker, namentlich der aus früherer Zeit, nach einem unnützen Schulleben und nach einem allem Höheren entfremdeten Gesellenleben nur eine sehr mangelhafte und oberflächliche Bildung sich erworben und eben dadurch alles Streben nach einer höheren Bildung verloren hat. — Oft sieht auch der Handwerker in dem Gelehrten, weil dieser nicht den ganzen Tag mit Hand und Fuß arbeitet, Nichts, als einen Faullenzer und Umsonstesser, welchen er durch seine Schweißtropfen mit ernähren müsse, und indem er dieses dem Gelehrten auf unzarte Weise fühlen läßt, schreckt er ihn ab von einem näheren freundlichen Umgang. — Häufig auch ergreifen Männer solche Handwerke und Beschäftigungen, welche früher in den Händen der Frauen waren und von denen es besser wäre, sie wären stets in Frauenhänden geblieben; denn solche Männer verlieren gewöhnlich ihre Strebekraft, ihre Männlichkeit und die eigenthümliche Würde, welche den ziert, der das Bewußtsein seiner Kraft in sich trägt; — ebenso wie diejenigen, welche ihre Maschinen gedankenlos hin und her bewegen, indem sie

selbst zu bloßen Maschinen werden, für etwas Höheres sich nie begeistern können. —

Bei allen diesen Dingen weiß ich wohl, daß der Grund von Vielem nicht in den einzelnen Personen, sondern in der Uebermacht der Verhältnisse ruht. Diese lassen Sie uns umzugestalten suchen, damit endlich diese Gleichgültigkeit, Entfremdung und Anfeindung zwischen dem Handwerker und wissenschaftlich Gebildeten ihr Ende finde.

Und nun, Mann der Wissenschaft, wenn Du es redlich meinst mit Deinem Mitmenschen, wenn Du durch Verbreitung und Anwendung Deiner Wissenschaft ihr Glück fördern willst, — so mache den Anfang und tritt hin zu dem Handwerker, drücke ihm die schwielige Hand und sprich zu ihm mit **der** Freundlichkeit, in welcher Achtung liegt; kleide Deine Wahrheiten in Klarheit und entferne aus Deiner Rede alles unnütze Fremdenthum, allen hochtrabenden Gelehrtentand — und der schlichte Handwerker wird Deine tiefsten und schwersten Gedanken verstehen und Deinem Worte lauschend gern verstehen lernen; bewahre Deinen Charakter fest und rein und der Handwerker wird Dich achten und lieben.

Und Du, Handwerker, lerne fühlen, daß Du wahrhaft Mensch bist, daß das Edelste in Dir Deine Denkfähigkeit, Deine geistige Kraft, Deine Willensstärke ist; — betrachte den wissenschaftlich Gebildeten nicht wie Du seither thatest, als ein Gespenst, in dessen Nähe es Dir unheimlich ward, betrachte ihn nicht mit einer Dich selbst erniedrigenden Ehrfurcht, sondern sieh in ihm vertrauensvoll einen Menschen, wie Du bist, und achte seine Kenntnisse wie er Deine Geschicklichkeiten achtet. Er arbeitet hauptsächlich an der Entwicklung und dem Wohlbefinden des Geistes, Du sorgst für die Zufriedenstellung und Bequemlichkeit des Leibes; — erst wenn Ihr Euer Wirken vereint, wirkt Ihr wahrhaft für den Menschen.

So vereiniget Euch denn zur Vermenschlichung aller Verhältnisse! Das Zeitbewußtsein und Euer Wohl fordern es, denn

das Menschliche ist dem Menschen das Höchste.

Endlich schloß sich auch Herr Strumpfwirkermeister Karl Weiß von Limbach der Reihe der Sprecher mit nachstehenden Betrachtungen an:

Indem ich mich des Auftrags entledige, Ihnen von dem Handwerkerverein zu Limbach, welchem ich anzugehören die Ehre habe, den herzlichsten Bruderkuß zu bringen, erlaube ich mir meine Gedanken über einige gewerbliche Streitfragen auszusprechen. Hauptsächlich aber ist es das Maschinenwesen Deutschlands, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit zu lenken beabsichtige.

Nachdem der Sprecher hierauf in einem längern Vortrage die Grundlagen der so wichtigen Industrie Englands beleuchtet und als einen der wichtigsten Hebel derselben neben dem Unternehmungsgeist und der Ausdauer der Engländer das Maschinenwesen erkannt hatte, sprach er sein Bedauern aus, daß in Deutschland bei weitem nicht genug auf dessen Vervollkommnung hingearbeitet werde, weshalb dasselbe in vielen Beziehungen hinter dem des Auslands, namentlich Englands, zurück sei, wie die Baumwollen- und Flachs-Spinnerei deutlich beweise, und sprach er sich hierüber also aus:

Bei dem Garn sind Gleichheit, Reinheit und Festigkeit des Fadens höchst nothwendige Eigenschaften. Gleichheit und Reinheit des Fadens verlangt nicht allein der solide, sondern auch der leichte Waarenartikel, denn in Ermanglung dieser Eigenschaften wird nicht nur der Stoff oder die Waare schlecht, es wird auch, da das Werden des Stoffes auf dem von der Ungleichheit und Unreinheit des Fadens sehr leicht zu verletzenden Nadel- und Platinensystem beruht, für die Maschine höchst verderblich. Eben so nothwendig ist die Festigkeit des Fadens. Schon die Masche, deren Entstehung nur durch mehrfache Einbindungen des Fadens geschehen kann, strapazirt denselben weit mehr als wo er in grader Linie, wie bei dem Weber, verarbeitet wird, und nicht nur die Entstehung der Masche erfordert die Haltbarkeit des Fadens, auch ehe derselbe sich dem Maschengewebe mittheilt, wird seine Festigkeit bedeutend in Anspruch genommen, besonders auf dem sogenannten Kettenstuhl, wo der Faden, noch eh' er sich zur Masche bildet, Spannung und vielfache Reibung zu erleiden hat. Daß bei solchen Bewandnissen in dem Strumpffabrikat genannte Eigenschaften des Garnes höchst nothwendig und zur Anfertigung solider Artikel unentbehrlich sind, bedarf hiernach keines weiteren Beweises. Doch vermissen wir diese Eigenschaften an den inländischen Garnen in verschiedenen Graden; es finden einige Ausnahmen statt, aber sie gehören zu Deutschlands Raritäten und wir sind deshalb bei dem großen Verbrauch guter Garne nothwendig an England gewiesen. Wie sehr die feinen Garne, welche auf unsern Maschinen noch gar nicht gesponnen werden können, vermißt werden, wissen wir Alle, und die ungeheure Geldsumme, welche dafür jährlich aus Deutschland nach England wandert, dürfte wohl Manchen in Erstaunen setzen. Was ferner die Eigenschaften des inländischen sogenannten Florgarnes oder Baumwollenzwirnes betrifft, so sind dieselben besonders eigenthümlicher Art. Erstens ist das deutsche Florgarn noch viel zu faserigt und wolligt auf der Oberfläche des Fadens, daher ermangelt auch der daraus gefertigte Stoff des seidenartigen Glanzes, welcher schon dem englischen Zwirn und mehr noch der daraus gefertigten Waare eigen ist; zweitens ist das deutsche doppel-

drähtige Garn häufig viel unreiner und ungleicher als das deutsche einfache; unmöglich können die Fabrikanten glauben, daß durch Vereinigung zweier Fäden die Ungleichheit und Unreinheit derselben zu verzwirnen sei, unmöglich können sie das glauben, obschon der maßlose Draht des deutschen Florgarnes dafür spricht. Dieses Uebel, namentlich der zu viele Draht des Zwirnes, stellt sich bei Verarbeitung desselben besonders als großes Hinderniß heraus und macht die Erzeugung reiner und guter Waare unmöglich; auch nimmt solche Waare, welche aus Zwirn oder auch einfachem Garne mit zu vielem Draht gefertiget ist, ebenfalls keine schöne Appretur an. An dem deutschen einfachen Garne haben wir über zu vielen Draht weniger zu klagen, dagegen ist es aber gewöhnlich lose und unhaltbar. All diese Uebelstände drängen uns zu der Frage: Woher kommt es, daß die deutsche Baumwollenspinnerei der englischen gegenüber noch so viel zu wünschen übrig läßt? Man hat verschiedene Ursachen angegeben, doch nahe besehen fallen sie alle auf die Unvollkommenheit der Maschinen zurück, Vollkommenheit der Maschinen ist das ganze Geheimniß, wodurch uns die Engländer in so vielen gewerblichen Erzeugnissen übertreffen, Vollkommenheit der Maschinen ist auch in der eben besprochenen Production die einzige Bedingung, der englischen Concurrenz, sowohl in der Quantität als in der Qualität, zu begegnen. Leider aber werden von den deutschen Garnfabrikanten die Opfer, welche die Vervollkommnung der Maschinen voraussetzt, zu sehr gescheuet, man will zwar diese Opfer bringen, aber man will dieselben erst, so wie auch ihre Procente, gesichert wissen; man verlangt Schutzzoll. Ich wäre diesem Schutzzoll nicht entgegen, wenn nur der Beweis vorläge, daß der Garnbedarf nach allen Seiten hin genügend gedeckt werden könnte. Daran läßt sich aber stark zweifeln. Daß die Garnzollerhöhung die Vermehrung der Spinnereien herbeiführen würde, unterliegt keinem Zweifel, daß aber der ganze Bedarf bald gedeckt werden könnte, läßt sich, wenn wir die ungeheure Einfuhr von englischen Garnen erwägen, nicht wohl denken. So würde auch durch die Zollerhöhung, ob sie schon einen flotten Geschäftsgang in der Baumwollenspinnerei, aber auch nur in der Baumwollenspinnerei, schnell herbeiführen würde, die Erzeugung besserer und feinerer Garnsorten, also die Vervollkommnung der Maschinen, nicht erzielt werden; zu dieser Vermuthung berechtiget uns die Erfahrung. Der Vorwurf über Vernachlässigung der Vervollkommnung der Maschinen war in dem Jahre 1845 nicht minder gerecht als vor und nach demselben.

Eine den industriellen Fortschritt hemmende Eigenthümlichkeit ist an uns Deutschen nicht zu verkennen. Der Vorwurf über Vernachlässigung der Vervollkommnung der Maschinen trifft in Hinsicht des ganzen Maschinenwesens nicht allein die Garnfabrikanten, sondern die meisten deutschen Ma-

schinenbesitzer. Und nicht nur mit der Vervollkommnung der Maschinen benimmt man sich so flau und nachlässig, auch gegen die Einführung neuer Maschinen eifert man noch hie und da mit unbegreiflicher Verblendung. Beweis giebt gegenwärtig die Maschinenspinnerei in Flachs und Hanf. Wie sehr man sich gegen die Einführung dieser Maschinenspinnerei sträubt, zeigen die vielseitigen Anfeindungen, welche ihr in neuerer Zeit wiederfahren sind! Ich erlaube mir einige derselben speciell anzuführen. Erstens entbehre die Leinwand aus Maschinengespinnst des Vorzugs der Haltbarkeit; zweitens nähere sich die Maschinenleinwand dem Baumwollengewebe auf solche Weise, daß beide Stoffe sich nicht nur völlig gleich würden, sondern daß erstere im Ganzen dem letzteren noch nachstehe, überhaupt gehen, sagen die Vertheidiger des Handgespinnstes, durch das Maschinengarn die Eigenschaften, welche Leinwand vor dem Baumwollengewebe voraus haben muß, ganz verloren und die Leinwandbereitung, setzen sie hinzu, müsse sich auf solchem Wege immer mehr verschlechtern. Daß die Maschinenleinwand die Haltbarkeit in keinem so hohen Grade besitze als solche, welche aus Handgespinnst gefertiget ist, kann ich, da mir hierüber die Erfahrung fehlt, weder für wahr noch für unwahr erklären, indeß mag ein Grad Haltbarkeit verloren gehen, dagegen wird aber an Schönheit, an quantitativer Bereitung und somit an Concurrenz gewonnen; daß zweitens die Maschinenleinwand dem Baumwollengewebe völlig gleiche, ja nachstehe, und die Eigenschaften der Leinwand gar nicht mehr habe, ist eine Unwahrheit, das Auge und die Hand unterscheiden die Maschinenleinwand von den Baumwollenstoffen noch sehr wohl und finden, daß jene an Haltbarkeit diesen nicht nur nicht nachsteht, sondern den natürlichen Vorzug noch immer behauptet; bei gründlicher Untersuchung werden auch die Eigenschaften der Leinwand aus Handgespinnst an der Maschinenleinwand in einem weit minderen Grad vermißt, als von den Gegnern derselben angegeben wird, nur die Ungleichheit des Fadens finden wir an der Maschinenleinwand nicht wieder; daß endlich durch das Maschinengarn die Leinwandbereitung sich immer mehr verschlechtern müsse, ist eine völlig grundlose Behauptung. Wenn der Faden, welcher auf der Maschine gesponnen, die gehörige Haltbarkeit nicht besitzt, muß jedenfalls die Maschine, vermuthlich die Vorbereitungsmaschine, das Material zu sehr strapaziren; sollten aber hier nicht Abänderungen möglich sein, wie es in allen andern Maschinen der Fall war? Sollten nicht mit der Zeit sich Verbesserungen auffinden lassen? Wer wagt zu behaupten, daß diese Maschine nicht vervollkommnungsfähig sei? Die Gegner dieser Maschinenspinnerei sagen ferner, daß in der Geltendmachung der Vorzüge ächter Leinwand aus Handgespinnst das ganze Heil der niedern Volksklasse in den leinwandfabrizirenden Pro-

vinzen beruhe und dringen daher auf Errichtung von Spinnschulen. Auch ich stimme für dieselben, aber auch zugleich für die Einführung der Maschinenspinnerei. So lange sich dann neben dieser die Handspinnerei halten kann, soll sie sich halten, und je weiter sie sich ausbildet und vervollkommnet, desto länger wird sie neben der Maschinenspinnerei bestehen können, zumal wenn die Leinwand aus Handgespinnst den Vorzug der Haltbarkeit behaupten sollte. Aber dringend nothwendig ist neben diesem, so uns forthin die Concurrenz mit dem Auslande nicht unmöglich werden soll, die Einführung der Flachs-Maschinenspinnerei. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die Maschinenspinnerei in Flachs und Hanf viele Hände in unserm deutschen Vaterland in Unthätigkeit versetzen würde, indeß gleicht sich dies bald wieder aus, wie sichs bei Einführung anderer Maschinen auch ausgeglichen hat. Viele in dieser geehrten Versammlung werden sich noch erinnern, welches Geschrei man einst gegen die Einführung der Maschinenbaumwollenspinnerei erhob und von Brodlosigkeit und andern schlimmen Folgen träumte. Hat sich dies bewährt? Ist heute der Volkswohlstand so sehr gesunken, als man damals vermuthete? Ich finde es im Vergleich mit jener Zeit nicht. Was helfen übrigens auch alle Gegenreden und Einwendungen gegen die Maschinenspinnerei in Flachs und Hanf, wenn sie die einzige Bedingung ist, die Concurrenz mit dem Auslande zu halten? Mit Gegenreden und Einwendungen läßt sich unsere Leinenindustrie nicht aus ihrem traurigen Stand herausheben, auch können wir hungrige Arbeiter nicht damit sättigen.

Die Maschinenspinnerei in Flachs und Hanf hat sich in England auf solche Weise bewährt, daß wir gezwungen sind, so wir unser Leinenfabrikat selbst für den innern Markt Deutschlands nicht gefährdet wissen wollen, uns derselben ungesäumt zuzuwenden. England hat in den zwei Jahren 1796 bis 1798 noch mehr als 4 Millionen Thaler an Garn und 5 Millionen Thaler an Leinen meistentheils an Deutschland gezahlt, in dem einen Jahre 1844 aber hat es nicht nur seinen eigenen Bedarf gedeckt, sondern auch für 7 Millionen Thaler an Garnen und für 21 Millionen Thaler an Leinen ausgeführt. Dieser ungeheure Aufschwung der Leinenindustrie in England muß alles Bedenken gegen die Maschinenspinnerei niederschlagen und uns zu der Ueberzeugung bringen, daß wir, so wir auf unserer Leinenmanufactur den Druck dieser Maschinen nicht noch stärker fühlen wollen, dieselben auch in Deutschland einzuführen gezwungen sind. Nichts ist hier vom größeren Nachtheil als Zögerung. Während man in Deutschland die Vorzüge des Handgespinnstes und die Mängel des Maschinengarnes hervorzuheben sich abmühet, dringen die Engländer in der Vervollkommnung ihrer

Maschinen immer weiter vor; je weiter wir sie aber vordringen lassen, desto schwerer sind sie einzuholen, dies lehrt uns vielfach die Erfahrung. Daher ist das ungesäumte Zuwenden nach der Maschinenspinnerei, überhaupt ein energisches Handeln für die Vervollkommnung und Erweiterung des ganzen Maschinenwesens zur Erhaltung und Förderung des allgemeinen Wohls unseres deutschen Vaterlandes höchst nothwendig. Vervollkommnung und Erweiterung des Maschinenwesens ist in unserer Zeit die Grundbedingung des industriellen Aufschwunges aller Staaten und daher auch die Aufgabe aller civilisirten Völker. Die Langsamkeit in der Lösung dieser Aufgabe hat bei uns Deutschen schon ihren Grund in den alten Vorurtheilen gegen das Maschinenwesen, ferner in der schwerhältigen Unternehmung, das heißt in der Aengstlichkeit unserer Capitalisten und dann in dem Mangel der Ausdauer unserer Unternehmer; Sachsen besonders giebt zu diesen allen Belege. Vor ungefähr zwei Jahrzehnten errichtete, der Bandstühle nicht zu gedenken, in unserm Landeskreis ein Unternehmer die so wichtige Tatängspitzenfabrikation; dieser Unternehmer wurde von den durch die Vorurtheile gegen das Maschinenwesen verleiteten Klöpplern so arg verfolgt, daß er sein Vaterland meiden mußte. Mit solchem Verfahren wurden die Tatängmaschinen aus dem Lande verdrängt; daß sie aber dadurch nicht aus der Welt vertilgt werden konnten, das kam den Klöpplern und ihren Anführern freilich nicht in den Sinn. Der Unternehmer wandte sich nach Prag, wo er in Sicherheit seine Fabrikation mit gutem Erfolg fortsetzte; gegenwärtig gehen seine Maschinen in Wien. Was uns an diesem Fabrikat verloren gegangen, zeigt der große Bedarf solcher Spitzen; es geht noch eine namhafte Geldsumme für diesen Artikel alljährlich aus Deutschland, daher wäre zu wünschen, daß man der Fabrikation desselben auch in Sachsen sich wieder zu bemächtigen suchte. Hier tritt aber die alte Bedenklichkeit ein, welche die Verwirklichung dieses Wunsches sehr unwahrscheinlich macht, und käme es zu einer Unternehmung, würde man, was oft schon geschah, bei der halben Ausführung stehen bleiben; Beispiele der Art haben wir die Menge aufzuweisen. Ist bei uns eine Maschine hergestellt, soll sie auch gleich bei ihrer ersten Bewegung so rentiren, als bei Denen, welche zehn und mehr Jahre damit vertrauet sind, thut sie das nicht, dann bleibt sie stehen; man berechnet das angeblich verlorene Geld, ohne zu bedenken, daß alle diejenigen, welche solche Maschinen haben und benutzen, ehe dies gelang ebensoviel und weit mehr Geld auf diese Weise verloren haben. Denn wo in Deutschland zehntausend Thaler verbaut und verspeculirt worden sind, hat England zwanzigtausend Pfund verbaut und verspeculirt. Doch man berechnet nicht nur das verlorene Geld, sondern auch das, was im schlimmsten Falle noch verloren gehen könnte.

Statt daß die Unternehmer zur Vervollkommnung der Maschinen, um was sichs bekanntlich jedesmal handelt, Alles anwenden, keine Opfer scheuen, mit einem Wort Ausdauer haben sollten, verlieren oder nehmen sie sich durch ökonomische Bedenklichkeiten den Muth und die begonnene Sache wird aufgegeben. Unter vielen Belegen hierzu erwähne ich nochmals die Maschinenspinnerei in Flachs und Hanf. Als diese den Erwartungen nicht sogleich genügte, was lediglich an der Unvollkommenheit der Maschinen lag, wurde auf einige vorschnelle Urtheile hin das ganze Unternehmen aufgegeben, wie sehr aber die Ausführung desselben zu wünschen war und noch ist, beweist das täglich wachsende Herabsinken unserer Leinenindustrie. Aehnlich ging es mit der eben besprochenen Tatängspitzenfabrikation, mit welcher vor achtzehn Jahren auch ein Versuch in Limbach gemacht wurde; dieser Versuch war insoweit gelungen, daß die Spitzen, welche damals im genannten Ort von zwei Fabrikanten gefertigt wurden, den englischen völlig glichen, nur waren die Maschinen noch unpraktisch und konnten daher mit den englischen nicht concurriren. Man sah die Fehler an den Maschinen ein, sie waren aber von der Art, daß diese Maschinen ganz anders construirt, ja von Grund aus neu gebaut werden mußten; allein die Mittel dazu waren bei den Unternehmern erschöpft und andere Fabrikanten zogen sich, solche Opfer fürchtend, zurück. Hätten sich aber noch sechs bis acht Fabrikanten angeschlossen, die ersten Unternehmer verhältnißmäßig entschädigt und dann den Bau mit vereinten Mitteln erneuet, so wäre das Strumpffabrikat sicher im Besitz dieses wichtigen Artikels; doch der Verlust der ersten Unternehmer blieb für die andern Fabrikanten das Schreckbild bis zu dieser Stunde. Uebrigens fiel es auch keinem einzigen Capitalisten ein, sich bei diesem Unternehmen zu betheiligen. Nur die erwähnten zwei Fabrikanten setzten ihr Geld an die Erweiterung des Gewerbes und auf sie allein fiel, obschon die Unternehmung halb gelungen, dennoch der ganze Verlust des Mißlingens, da sie, um ihrer Existenz nicht ganz verlustig zu werden, sich der Sache entschlagen mußten. So ging die Tatängspitzenfabrikation für Sachsen zum zweiten Mal verloren.

Als verwandten Luxusartikel erwähne ich noch den Bobbinet. Die Bobbinetbereitung hätte man meiner Ansicht nach auch noch nicht aufgeben sollen, zumal da es sich bei den Maschinen, im Betreff der Vollkommenheit, nicht um bedeutende, sondern blos um unbedeutende Verbesserungen und um einige Vortheile, welche, wie in allen andern Maschinen, nur durch längere Praxis entdeckt werden, handeln konnte. Aufgeben hätte man diesen Erwerbszweig eben so wenig sollen als die beregten. Der Bedarf des Bobbinets ist noch größer als der der Tatängspitzen und verursacht daher einen

noch bedeutendern Geldverschleuß als dieser; Grund genug zu einer bessern Ausdauer. Daß damals die sächsischen Bobbinetmaschinen den englischen gegenüber, noch nicht genügend rentirten, hätte nicht abschrecken sollen, denn es lag theils noch immer an der Unvollkommenheit derselben, theils, wie schon erwähnt, an dem Mangel der nöthigen Vortheile und dies war, da die Engländer die Bobbinetmaschinen viel eher besaßen als wir, kein Wunder, aber auch kein Grund, einen so schwer errungenen Erwerbszweig aufzugeben. Selbst in England stand zu jener Zeit die Bobbinetmaschine noch in ihrer Entwickelung. Es wurde seitdem die sogenannte Livesmaschine, dann in neuerer Zeit die Jacquardmaschine darauf angewendet, und somit ist dieses Fabrikat sowohl an Schönheit als an Dauerhaftigkeit zum vorzüglichsten unter allen verwandten Artikeln geworden. In Wien hat man schon die Bobbinetmaschine mit Jacquard. Sowohl als man nun in Wien solche besitzt, gleichviel ob gekauft oder gebaut, eben sowohl könnten wir dieselbe auch besitzen, zumal in Sachsen die Bobbinetmaschinen eher waren als in Wien. Es hätte zwar noch Opfer gekostet, diese belohnen sich aber wieder, und sollte der Lohn auch nicht immer in die Hand derer fallen, welche die Opfer bringen, dem Vaterland bleibt er gewiß. Dies hat man aber in Sachsen nicht bedacht. Die Bobbinetmaschinen wurden in ein durch Handelspolitik uns entfremdetes Land zu einem unglaublich niedrigen Preis verkauft, und zwar unter dem leidigen Trost, mit welchem sich auch viele Strumpffabrikanten, in Hinsicht der Tatängfabrikation, beruhigen, nämlich: Sachsen ist ein freier Handelsplatz, es kann nicht concurriren. Lächerlich, wir müssen ja in allen Fabrikaten mit dem Auslande concurriren. Was fabriciren wir denn, was in Frankreich und England nicht auch fabricirt wird? Wendet man ein, daß die Engländer in den eben besprochenen, so wie in vielen andern Fabricationen mit ihrer Geschäftsgröße den Deutschen die Concurrenz unmöglich machen, so ist darauf zu entgegnen: daß Arbeiter und Fabrikanten bei uns auch weit billiger leben und existiren können als in England und daß ein Fabrikant in Deutschland recht gut bestehen kann, wenn sein Geschäft zwanzig und mehrmal kleiner ist, als das Geschäft eines englischen. Beweise hierzu hat das Strumpffabrikat oft gegeben und giebt sie noch. Wenn ein englischer oder französischer Waarenartikel nachgemacht wird, wozu die Stühle oder Maschinen vollkommen genug sind, können die Arbeiter auskommen und die Fabrikanten recht gut bestehen, die Geschäftsgröße, welche in dem Strumpffabrikat sowohl in Frankreich als in England zu den bedeutendsten gehört, wird in solchem Falle nicht gefühlt. Beweis genug, daß auch hier Vervollkommnung der Maschinen höchst nothwendig, ohne diese aber die Emporhebung des so tief

herabgesunkenen Strumpffabrikats nie möglich werden kann. So war auch Vervollkommnung der Maschinen und noch dazu besser unterrichtete und eingerichtete Arbeiter in der sächsischen Bobbinetbereitung das wahre und unfehlbarste Mittel, wodurch die Concurrenz mit den Engländern hätte errungen werden können. Wie nachtheilig aber für ein übervölkertes Land, wie Sachsen, das Aufgeben eines Erwerbszweiges ist, von dessen Erzeugnissen der Bedarf sich täglich vermehrt, will ich nicht weiter besprechen.

Ueberblicken wir endlich das ganze Feld der deutschen Industrie, finden wir nicht nur die Nothwendigkeit der Vervollkommnung und Erweiterung der gegenwärtig besprochenen Gewerbszweige, sondern die Nothwendigkeit der Vervollkommnung und Erweiterung des gesammten deutschen Gewerbswesens. Daher sollten wir Alles thun, was nur für den gewerblichen Fortschritt zu thun möglich ist, eben so wenig zur Vervollkommnung und Einführung der Maschinen Opfer scheuen, als sie von unsern westlichen Nachbarn gescheut worden sind; wo einzelne Kräfte nicht ausreichen, muß vereint gewirkt, und wo dies nicht genügt, müssen die Mittel des Staats in Anspruch genommen werden. Leider aber stellt sich solchem nachdrücklichen Handeln noch so Manches entgegen. Erstens hat der deutsche Gewerbsstand noch nicht Muth und Ausdauer genug, seinen materiellen Interessen die erforderliche Geltung bei den Regierungen zu geben, eine ministerielle Weigerung schreckt den deutschen Industriellen von seinen gerechtesten Ansprüchen oft Jahre lang zurück; solche Weigerungen aber sind, da ein zu leichtes Gewähren auch Mißbrauch herbeiführen würde, öfterer zu entschuldigen. Fühlen sich aber die Ansuchenden von dem Nutzen und der Dringlichkeit ihrer Sache überzeugt, so ist es ihre Schuldigkeit, wenn sie abgewiesen sind, wieder anzusuchen und sich auch bei dem zweiten, dritten und vierten Male nicht abschrecken zu lassen. Die zweite Ursache der unzureichenden Unterstützung der Gewerbe ist, daß diejenigen, welche um gewerbliche Unterstützungen nachsuchen, noch immer zu vereinzelt dastehen, während man sich in Massen anschließen sollte. Hier macht sich aber das alte Vorurtheil über das Maschinenwesen noch ziemlich merkbar, besonders unter der arbeitenden Classe. Es dürfte vielleicht nicht überflüssig seyn, uns der alten wohlbekannten Klagen über das Maschinenwesen, welche zwar in unserer Zeit die Geltung nicht mehr haben als vor dreißig Jahren, doch sich noch oft und vielseitig hören lassen, zu erinnern. Sie lauten ohngefähr so: „Wo sonst hundert Menschen ihr Brod verdienten, da arbeitet jetzt eine Maschine, ernährt ein oder zwei Aufseher, macht ihren Besitzer reich und siebenneunzig sind brodlos geworden; die Waare wird in ungeheurer Menge gefertiget, zu spottbilligen Preisen geliefert, Niemand ist mehr im Stande,

mit seiner Hände Arbeit seine Lebensbedürfnisse zu erschwingen, es kommt durch die Maschine noch dahin, daß wir Alle die Hände in den Schoos legen und dem Hungertod entgegen sehen müssen, die Arbeiter werden zu Bettlern und die Maschinenbesitzer zu Geldkönigen gemacht." So wahr und gegründet diese Klagen auch beim ersten Ueberblick scheinen, so unrichtig und übereilt sind sie, wenn wir tiefer in die Sache eindringen und das Maschinenwesen mit seinem Zweck und Folgen in näheren Betracht stellen. Schlimm ist es allerdings für den Augenblick, wenn eine oder mehrere Maschinen in Kraft treten, wo Hunderte von Menschen entbehrlich, also arbeit= und brodlos gemacht werden; indeß hat sich erwiesen, daß die feirig gewordenen Arbeiter nach kurzem Zeitverlauf sich vertheilten und wenn auch nicht ohne Verlust, doch so beschäftiget waren, daß sie ihre Lebensbedürfnisse wieder erwerben konnten; solche Ausgleichungen haben schon öfterer bis zur Bewunderung Statt gehabt. Es treten täglich neue Maschinen in Kraft, es werden aber auch täglich neue Arbeiten, welche sich nicht durch Maschinen verrichten lassen, hervorgerufen. Daß die Einzelnfälle der Brod= und Arbeitlosigkeit verhindert werden könnten, läßt sich bei so großen Veränderungen, welche der Erfindungsgeist des neunzehnten Jahrhunderts hervorbringt, nicht wohl denken, brod= und arbeitlose Menschen gab es ja auch, ehe an die Maschinen, welche die Neuzeit schuf, gedacht wurde; wir können daher dieses Uebel dem Maschinenwesen nicht ausschließlich zur Last legen. Daß ferner die Waare mittelst der Maschinen in ungeheurer Menge gefertiget und zu höchst billigen Preisen geliefert wird, ist sehr wahr, allein es werden auch jetzt ungeheure Waarenmassen mehr als früher verbraucht, die Billigkeit erleichtert, und die Mode gebietet es. Daß endlich das Maschinenwesen Bemittelte und Unbemittelte weiter auseinander rücke und die arbeitende Classe beeinträchtige, ist ein alter aber irriger Glaube. Stellen wir, in Ansehung des ungleichen Besitzes irdischer Güter, das Sonst und Jetzt gegeneinander, machen wir, im Betreff des Verdienstes, einen Vergleich mit der Vor= und der gegenwärtigen Zeit, so fallen die Vorurtheile der Maschinenfeinde von selbst zusammen; Arme und Reiche werden unter allen Umständen, Arme und Reiche waren zu allen Zeiten, Arme und Reiche giebt es auch in solchen Professionen, wo keine Maschinen in Anwendung gebracht werden können. Wenn sich in einem Staat ein zu großes Mißverhältniß der Vermögensumstände herausstellt und der Mittelstand sich vermindert, so dürfte dies wohl mehr in seiner Regierung oder in seinen Gesetzen zu suchen sein. In einem gut regierten Staate muß der Mittelstand, wenn keine verderblichen Naturereignisse entgegentreten, in immerwährendem Zunehmen begriffen sein und den Armen müssen alle rechtliche

Wege dazu offen stehen. Wollte man, um diese Aufgabe zu lösen, das Errichten der Maschinen hemmen, würde man sehr fehl gehen, da dies die industrielle Entwickelung und gewerbliche Vervollkommnung nicht nur erschweren, sondern geradezu aufhalten müßte: die rechte Lösung aber ist: das Maschinenwesen zu würdigen, zu unterstützen und die Vervollkommnung und Erweiterung desselben auf alle mögliche Weise zu fördern.

Nachdem noch Herr Ackermann von Mitweida Namens des dortigen Gewerövereines in gebundener und ungebundener Rede die Vortheile des Zusammenwirkens der Gewerbtreibenden mit lebhaften Farben geschildert und dem Handwerkerverein den Brudergruß von Mitweida dargebracht, so schlossen sich die Verhandlungen wie gewöhnlich mit dem Vorlesen des Protocolls.

Der Abend vereinigte eine ziemliche Anzahl Vereins-Mitglieder und Gäste zum fröhlichen Mahl in dem freundlichen Saale des Gasthauses zur Linde, wo Frohsinn und Ernst, Toaste und Festgesänge bei dem heitern Klange der Gläser wechselten, manches treffende Wort die Herzen einander näher brachte und noch lange fortleben wird in der Erinnerung aller, welche daran Theil nahmen.

Verzeichniß

der neu hinzugetretenen Mitglieder.

Jakob Luick, Schneider
Karl Arnold, Weber
K. G. Nake, Kaufmann
Aug. Bauer, desgl.
Richter, Schuhmacher
Hauptmann, Buchbinder
Lorenz, Weber
Ed. Schäfer, Schornsteinfeger
Franz Uhlig, Fleischer
J. Chr. Hähnert, Windenmacher
Glob Wilh. Hesselt, Weber
K. Fr. L. Straube, Schuhmacher

Friedr. Aug. Zieſche, Kaufmann
Müller, Schneider
Lehnhardt, Stellmacher
Herrm. Kluge, Weber
Lohſe, Perrot. Drucker
Kleditzſch, Turnlehrer
Benj. Winkler, Gaſtwirth
Ludw. Leber. Böttcher, Barbier
C. Ferd. Funke, Thorcontroleur
K. Glob Heyde, Rothgießer
Aug. Sander, Flaſchner
Jul. Kobes, Weber
Lüder, Drechsler
Lauk, Maſchinenbauer
Gnauk, Deconom
Dankegott Hempel, Weber
Glob Aug. Merlich, Werkzeugverf.
Ingen. Merbach
Prov. Kirſch
Jurany, Chemiker
Jul. Herrm. Reiniſch, Schneider
Chriſtian Wilh. Uhlig, Fleiſcher
Joh. Aug. Weber, Weber
K. Glieb Thümer, Getreidehändler
Beckert, Weber
Ramig, desgl.
Sam. Frdr. Müller, Strumpfwirker
Web. Bauer
Hunger, Mechanikus
Fiſcher, Cylinderfab.
Joh. Glieb Kluge, Handelsmann
Frdr. Wilh. Gersdorf, Schneider
Joh. Mart. Schmidt, Maſchinenbauer
C. M. A. Heuer, Lithograph
Hofmann, Weber
Bretſchneider, Kaufmann
Fiſcher, Schuhmacher
Kretſchmar, Stellmacher
Göthe, Schmied

Actuar Mattheis
Eduard Tasche, Weber
Rob. Göricke, Barbier
Christ. Winkler, Handelsweber
C. F. W. Brauer, Mechanikus
K. M. Oertel, Schlosser
Alb. Köchly, Chemiker
Ferd. Seifert, Weber
Zerche, Tuchmacher
Geiler, Weber
Lorenz, desgl.
Mor. Rühlmann, Oberwundarzt
K. Aug. Mart. Pape, Schneider
Ant. Rechner, Kaufmann
Martin, Formenstecher
Oertel jun., Schlosser
Scheibner, Strumpfwirker
Franz Kühne, Kaufmann
Ed. Lippold, Schuhmacher
Ludw. Kunze, Bäcker
Winter, Färber
Weißbach, Gürtler
Langbein, Maler
Karl Ruppert, Tuchmacher
Leimgruber, Formenstecher u. Musterzeichner
Hofmann, Stubenmaler
C. G. Ungethüm, Schenkwirth
Ferd. Peukert, Kaufmann
C. G. Danneberger, Weber
Jul. Wilde, Weber.